



RUNDBRIEF

DES
ARBEITSKREISES
FÜR WIRTSCHAFTS-
UND SOZIALGESCHICHTE
SCHLESWIG-HOLSTEINS

Nr. 58

Oktober 1993

Inhalt

<i>Mitgliedernachrichten</i>	2
<i>Mitteilungen</i>	
Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises am 2. Oktober 1993 in Itzehoe (Rheinheimer)	3
<i>Notizen</i>	
Mensch und Natur - Das Geisteswissenschaftliche Forschungszentrum der Universität Odense	6
Die Eutiner Forschungsstelle zur historischen Reisekultur	10
Gesprächsrunde Erzählte Geschichte - Schleswig in der Nachkriegszeit .	13
<i>Buchkritik</i>	
Hubertus Hiller: Untertanen und obrigkeitliche Jagd (Rheinheimer) ...	14
<i>Forum</i>	
Mikrogeschichte: Versuch einer Vorstellung (Ulbricht)	16
<i>Bibliographie</i>	
Zauberei und Hexenverfolgung in Schleswig-Holstein (Rheinheimer) ..	34
<i>Veranstaltungshinweise</i>	
Vortragsreihe "Frauen im Spiegel der Landesgeschichte"	42

Hrsg. v. Martin Rheinheimer, Esmarchstr. 29, 24105 Kiel

MITGLIEDERNACHRICHTEN

Der Arbeitskreis hat zur Zeit 104 Mitglieder.

Als neue Mitglieder begrüßen wir

G ün t h e r B o c k
Stormarnstr. 17
22926 Ahrensburg
Tel. 04102/54062

Seine Forschungsgebiete sind
Stormarn im Mittelalter und in
der frühen Neuzeit, ländliche
Gesellschaft und Wirtschaft.

R o l f - J . L a m p r e c h t
Am Glindfeld 4
22941 Jersbek
Tel. 04532/1224

Er beschäftigt sich mit
Zeitgeschichte im lokalen Rahmen,
insbesondere Ahrensburg.

M a n f r e d J a c o b s e n
Westring 268
24116 Kiel
Tel. 0431/17881

Seine Forschungsgebiete sind
Hexenprozesse in Schleswig-
Holstein und Dänemark.

Umgezogen ist:
D r . U l r i k e A l b r e c h t,
die jetzt Burgunderweg 27,
55130 Mainz wohnt.
Dienstadresse:
Konferenz der deutschen Akademien
der Wissenschaften
Geschwister-Scholl-Str. 2
55131 Mainz
Tel. 06131/578446

Bislang haben erst 60 Mitglieder die Angaben für das Mitgliederverzeichnis an mich zurückgeschickt. Da wir eventuelle Karteileichen eliminieren wollen, bitte ich jeden, der den zugeschickten Bogen noch nicht ausgefüllt hat, dies bis zum 15. **November** nachzuholen. Andernfalls muß er/sie aus dem Mitgliederverzeichnis gestrichen werden. *Martin Rheinheimer*

MITTEILUNGEN

Protokoll der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises am 2. Oktober 1993 in Itzehoe

Am 2. Oktober um 10.00 Uhr trafen sich bei ungewöhnlichem Wetter (Sonnenschein) 19 Mitglieder des Arbeitskreises vor dem Alten Rathaus in Itzehoe und ließen sich von Jürgen Ibs und Ortwin Pelc durch sanierte Altstadt und Arbeiterviertel führen, vorbei am Kloster und an Armenhäusern bis hin zum Galgenberg. Von dort begaben wir uns dann in den "Klosterbrunnen", wo wir die Speisekarte quellenkritisch überprüften. Als wir zum Kaffee übergangen, leerte der Sprecher sein Bierglas und eröffnete die Mitgliederversammlung mit Punkt 1:

1. Begrüßung und Feststellung der Tagesordnung

2. Berichte und Aussprache

a. Sprecher: Der Arbeitskreis besteht in diesem Jahr 15 Jahre. Wenn es manchmal auch so scheinen mag, daß die Aktivitäten zurückgingen, so ist doch jedes Mitglied aufgefordert, sich in den Arbeitskreis einzubringen und eigene Initiativen zu entfalten. Das Leitungsgremium wird dabei gerne behilflich sein, kann aber nicht die eigene Aktivität der Mitglieder ersetzen.

Die vor längerer Zeit geplante ABM-Stelle zur Fertigstellung der Bibliographie zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins ist jetzt vom Arbeitsamt genehmigt worden. Die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek hat sich als Träger zur Verfügung gestellt. So konnte Martin Rheinheimer die Stelle am 1. Oktober für zunächst ein Jahr antreten. Vielleicht ist noch einmal eine Verlängerung möglich. Die Landesbibliothek hat einen Computer frei, so daß die Neuaufnahmen gleich in EDV erfolgen können. Dafür soll das Programm benutzt werden, das die Landesbibliothek für die Schleswig-Holsteinische Bibliographie entwickelt hat.

b. Sekretär: In diesem Jahr sind (mit dem vorliegenden) vier Rundbriefe erschienen. Der Sekretär sucht stets Beiträge, die in den Rundbrief passen, und ermuntert deshalb alle Mitglieder, Projekte, Institutionen, Quellen, Forschungs-

ansätze, -probleme, -themen usw. vorzustellen, überhaupt den Rundbrief als Medium, das allen zur Verfügung steht, zu nutzen.

Da vor einem Jahr nur 40 Mitglieder die Bögen für das Mitgliederverzeichnis zurückgesandt haben und auch viele ihren Beitrag nicht bezahlen, besteht der schreckliche Verdacht, daß es nicht wenige Karteileichen gibt. Deshalb soll das Mitgliederverzeichnis bereinigt werden. Für das neue Verzeichnis sind bislang 60 Rückmeldungen eingegangen (auf 104 Mitglieder!). Es wird deshalb mit diesem Rundbrief noch einmal aufgefordert, sich zurückzumelden. Wer das nicht tut, muß leider aus der Mitgliederliste gestrichen werden.

c. Rechnungsführer: Der Bericht des Rechnungsführers befindet sich im letzten Rundbrief. Der Verwaltungsaufwand konnte erfreulich gering gehalten werden, wird aber in Zukunft wegen der neuen Postgebühren und der wieder größeren Zahl der Rundbriefe etwas steigen.

d. Redaktion: Ingwer Momsen, der die *Studien* 15 Jahre redaktionell betreut hat, hört mit Jahresende auf, und Franklin Kopitzsch übernimmt mit der Gedenkschrift für Jürgen Brockstedt die Redaktion. Band 22 der Studien (Seefahrt) ist inzwischen erschienen, Band 23 (Früher Hausbau in Mölln) ist finanziert und im Druck, Band 24 (Gewerbliche Entwicklung in Flensburg) erscheint demnächst. Als Perspektiven sind zu nennen: der Atlas Verkehrsgeschichte, der Tagungsband zur Verkehrsgeschichte (hg. v. W. Asmus) und die Gedenkschrift für Jürgen Brockstedt. Die Studien verkaufen sich insgesamt recht gut. Band 2 (Erziehungs- und Bildungsgeschichte), Band 3 (Amerikaauswanderung), Band 6 (Kampf gegen den Hunger) und Band 7 (Leezen) sind inzwischen vergriffen.

In den *Quellen* erscheint jetzt das Einwohnerbuch von Kiel 1803 (hg. v. R. Gehrmann). Weitere Bände liegen im Augenblick nicht vor.

e. Projekte: Die Projekte "Verkehrs atlas" und "Verkehr" stehen vor dem Abschluß. Walter Asmus wirbt bereits für ein zweites Verkehrsprojekt, das bislang nicht bearbeitete Bereiche erschließen soll. Während das erste Projekt nur Beiträge bis 1914 enthielt, könnte das zweite bis in die Gegenwart reichen und so auch die Motorisierung erfassen.

Für das Projekt "Mensch und Umwelt" haben sich bislang etwa 20 Teilnehmer gemeldet. Ein erstes Gespräch wird am 23. Oktober in Elmshorn stattfinden.

f. Vertrieb: Die vom Arbeitskreis selbst vertriebenen Quellenbände haben sich sehr gut verkauft. "Pferde für Europa" sind nur noch 29 da. "Berufe in Altona 1803" noch 64.

3. Planungen

a. Die nächste **Mitgliederversammlung und Exkursion** soll in Rendsburg stattfinden. Jersbek fand, obwohl eine große Fraktion von 2 oder 3 Mitgliedern lautstark dafür votierte, dennoch keine Mehrheit ...

b. **Tagungen** sollen, weil offensichtlich das Interesse besteht, stärker für alle Mitglieder geöffnet werden und nicht auf die jeweiligen Projektmitarbeiter beschränkt bleiben. Neben Projekttagungen sollen auch relativ offene Tagungen wie die Herbsttagung 1992 auf dem Koppelsberg in Zukunft regelmäßig stattfinden, damit jeder sein Arbeitsgebiet vorstellen kann. Diese Veranstaltungen sollen grundsätzlich für jeden offen sein, ob er nun selbst etwas vortragen will oder nicht. Auf diese Weise kann einerseits der Austausch im Arbeitskreis erhöht werden, andererseits werden durch den persönlichen Kontakt auch die Schwellenängste von neuen Mitgliedern oder solchen, die es werden wollen, abgebaut. Derartige Tagungen sollten alle ein bis zwei Jahre stattfinden.

c. **Projekte:** Ein zweites Projekt Verkehrsgeschichte regte Walter Asmus an (s. o.). Ortwin Pelc und Jürgen Ibs wollen demnächst zu einem Projekt über Armut und soziale Randgruppen aufrufen. Außerdem regte Martin Rheinheimer ein Projekt zur Frauen- oder Geschlechtergeschichte an. Es besteht also derzeit kein Mangel an Ideen.

d. **Kolloquien** sind im Augenblick nicht geplant.

e. **Publikationen:** s. o.

4. Anträge und Verschiedenes

Da Martin Rheinheimer erst nach der letzten Mitgliederversammlung das Amt des Sekretärs übernahm, wurde er jetzt auch förmlich gewählt.

Insgesamt zeigten Beteiligung und konkrete Anregungen (offene Tagungen, neue Projekte) den Arbeitskreis aktiv und motiviert. Bleibt nur noch, Ideen und Vorhaben in die Tat umzusetzen!

Martin Rheinheimer

NOTIZEN

Mensch und Natur

Das Geisteswissenschaftliche Forschungszentrum der Universität Odense*

Im Mai 1991 beschloß der Staatliche Geisteswissenschaftliche Forschungsrat zum dritten Mal, ein fünfjähriges Geisteswissenschaftliches Forschungszentrum ins Leben zu rufen, das innerhalb der Rahmenbedingungen des Programms für Geisteswissenschaftliche Forschungszentren am 1. Januar 1992 seine Tätigkeit aufnehmen sollte. Die offizielle Einweihung fand am 6. April 1992 statt. Die finanzielle Grundlage ist durch den Forschungsrat und das Umweltministerium gemeinschaftlich gesichert, das Zentrum wurde der Universität Odense zugewiesen. Es bildet eine selbständige Abteilung des Museumszentrums Hollufgård der Stadt Odense, das sich auf einem Gut an der südlichen Stadtgrenze in der Nähe der Universität befindet.

Forschungsziele des Zentrums

Die primäre Aufgabe des Zentrums ist es, Grundlagenforschung zum Thema Mensch und Natur zu betreiben, die interdisziplinär mit internationalem Ausblick strukturiert wird, Projekten aus sämtlichen geisteswissenschaftlichen Fächern offensteht und zu einer Zusammenarbeit mit Fächern ausserhalb des geisteswissenschaftlichen Spektrums einlädt, in denen als ein wichtiger Aspekt geisteswissenschaftliche Perspektiven und Probleme enthalten sind.

Das prinzipielle Arbeitsthema des Forschungszentrums stellt die Krise dar, die die komplexe Beziehung Natur-Mensch-Kultur in neuerer Zeit, d. h. vom Ende des 18. Jahrhunderts an, in den überwiegend europäischen und europäisch dominierten Gesellschaften als Folge der intensivierte Nutzung der Umwelt durch den Menschen erlebt. Da heute noch keine gemeinsam erarbeitete Einsicht in diesen Komplex besteht, ist es das Ziel des Zentrums, die Leistungen derjenigen Geisteswissenschaften auszubauen und zu erneuern, die zu einem solchen Verständnis

* Bei diesem und den folgenden beiden Beiträgen handelt es sich um Selbstvorstellungen, die mir von den jeweiligen Institutionen freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden. M. R.

beitragen, indem sie verschiedene Disziplinen und Methoden sowie internationale Ergebnisse miteinbeziehen. Da das grundlegende Erkenntnisinteresse das Verständnis der komplexen Natur-Mensch-Kultur-Beziehung ist, werden von vornherein keine speziellen Naturauffassungen, keine speziellen Fächer oder bestimmte Komponenten in der komplexen Gesamtheit hervorgehoben. Das Ziel ist die Etablierung eines undogmatischen und offenen Milieus, in dem die Teilnehmer es in gegenseitiger Zusammenarbeit wagen, sich anderen Disziplinen und einander zu öffnen - zu überraschen und sich überraschen zu lassen.

Die Arbeit fußt deshalb auf der Auffassung, daß die Entwicklung der verschiedenen und oft gegensätzlichen Auffassungen und fachlichen Spezialisierungen, die keine oder nur oberflächliche wechselseitige Beziehungen enthalten, selbst Ausdruck einer Krise sind, und daß die Überwindung dieser Aufsplitterung oder wenigstens die Präzisierung ihrer Konsequenzen zu dem von uns erhofften Verständnis beitragen wird.

Unter allen Umständen ist es wesentlich für einen geisteswissenschaftlichen Vorstoß, die Naturrelation der modernen Kultur als ein Ausdruck dessen zu studieren, daß der Mensch mit Grenzen konfrontiert ist, die sowohl mit der Natur - ungeachtet der verschiedenen zugrundegelegten Naturauffassungen - wie auch mit dem Erkenntnisapparat des Menschen, mit seinen Werten und seinem Vorstellungsvermögen verbunden sind. Die Beziehung des Menschen zur Natur ist unlöslich mit seinen Vorstellungen von ihr verbunden.

Kulturprozesse

Innerhalb des zeitlichen Rahmens, den das Zentrum als seinen primären Arbeitsbereich gesetzt hat, der sich also vom Ende des 18. Jahrhunderts bis hin zur Gegenwart erstreckt, hängt die Wechselwirkung zwischen materiellen und bewußtseinsmäßigen Faktoren von entscheidenden Änderungen in den zwei grundlegenden Aktivitäten ab, mit denen der Mensch seine Natur kulturell bearbeitet: mit der Produktion und mit der Siedlungsstruktur. Diese beiden Prozesse sind nicht nur materielle Prozesse, sondern kulturschaffende in weitem Sinne: Die Produktion schafft und setzt Zukunftsorientierung, Phantasie und Bildgestaltung voraus und stellt eine Konfrontation mit den Überlebensbedingungen und damit den Bedingungen für die Erfahrung von Leben und Tod dar; die Siedlungsstruktur schafft einen materiellen, psychologischen und kollektiven Raum für das soziale Leben der Menschen mit der grundlegenden Erfahrung der Trennung von Individuum und den anderen, von Körper, Familie und Identität. Hier begegnen sich Raum und Ritual, Feld und Metapher, Fiktion und Realität, Mythen und Umwelt.

In diesen beiden kulturellen Prozessen paßt sich der Mensch seiner natürlichen Existenzgrundlage an, ob diese Grundlage nun auf der ihn umgebenden Natur oder auf seinen Eigenschaften und Bedürfnissen basiert. Mit der Technologie

steigert der Mensch seine Kontrolle mit und seine Emanzipation von bestimmten dieser Voraussetzungen, da er die Natur mit seinen eigenen Produkten ersetzt. Eben diese Situation hat die urban-industrialisierte Entwicklung so weit geführt, daß wir heute einer globalen Krise in unserer Beziehung zur Natur gegenüberstehen, die gemeinsame Züge durch im Prinzip historisch und kulturell abgegrenzte Lokalitäten hindurch aufweist. Eine Reaktion auf diese Situation stellen die nationalen und internationalen politisch-wissenschaftlichen Konsensbeschlüsse dar, in denen die Natur als ein institutionalisierter, politisch-ökonomischer Parameter dargestellt wird, parallel zu den anderen Phänomenen, zwischen denen in einem politischen Prozeß entschieden wird. Es ist aber wichtig hervorzuheben, daß selbst identische globale Naturrelationen immer in einem mehr oder weniger gut abgegrenzten lokalen kulturellen Kontext wirken.

Zu der Tatsache, daß die kulturell geschaffenen Gestaltungen diesem Prozeß selbst eine Grenze setzen, kommt noch der Umstand, daß eine andere Form von Naturdominanz deutlich an den Tag tritt. Die Reaktionen der Natur - in der Umwelt, in der Biologie, in den psychischen Strukturierungen usw. - nehmen in steigendem Maße Formen an, die von der kulturellen Nutzung direkt beeinflußt werden: der Umfang der Schäden mag vielleicht der gleiche sein, aber es besteht ein prinzipieller Unterschied zwischen den Auswirkungen einer Kernkraftkatastrophe und einem Erdbeben.

Obwohl diese verschiedenen Zeichen der Naturbeziehung auch heute noch Seite an Seite bestehen können, sind es die Folgen der urban-industrialisierten Kultur, bei der die Konfrontation mit der Unberechenbarkeit der Natur auch von den Wirkungen der menschlichen Handlungen abhängig ist, die die Arbeitshypothesen des Zentrums darstellen. In dieser Situation sind sowohl neue Auffassungen von der Natur entwickelt worden als auch eine Bearbeitung derjenigen Auffassungen geschehen, die unter anderen Bedingungen gebildet worden sind.

Auffassungen von der Natur

Das Interesse des Zentrums konzentriert sich deshalb auf eine Untersuchung der Frage, welche Naturauffassungen heute wirksam sind, auf ihr Verhältnis zueinander, auf ihre etwaigen Inkonsequenzen, auf ihre unterschiedlichen Ursprünge sowie auf mögliche zukünftige Konsequenzen. Die Auffassungen unserer Kultur, was die Natur betrifft, stellen eine Reihe von Auffassungen oder Bedeutungen dar, die in sehr verschiedenen Typen von Texten und Objekten der Kultur hervortreten - in der Literatur, den Landschaften, dem Design, in politischen Reden, wissenschaftlichen Abhandlungen, in der Architektur usf.

Die Auffassungen von der Natur nehmen viele Formen an: die Natur als physische Umwelt, als Körper, als das sprachliche Vermögen des Menschen, als Chaos und das Wilde, als Triebe, als Perzeptionskategorien, als Normen für die

Natürlichkeit usw. Aber keine einzelne Naturauffassung kann den Rahmen um alle oder auch nur um die wichtigsten Aspekte in der reellen Veränderung der Natur durch die Kultur bilden. Deshalb ist die Forschung auf dem Gebiet, wie diese Auffassungen in dem kulturellen Kontext wirken, miteinander und gegeneinander, wichtig für ein Verständnis der Art und Weise, wie die Grenze zwischen der Natur und der Kultur gezogen wird oder gezogen werden kann, die Grenze, die eine Voraussetzung für die Existenz der Kultur ist.

Leitung und Mitarbeiter

Die wissenschaftliche Grundlage für das Zentrum bildet ein Programmvorschlag, der vom Dozenten für allgemeine Literaturwissenschaft Dr. phil. Svend Erik Larsen, dem Wissenschaftlichen Oberrat im Fach Geschichte Mag. Art. Claus Bjørn und dem Museumsdirektor Dr. phil. Erland Porsmose ausgearbeitet worden ist, wobi sie von einer interdisziplinären Arbeitsgruppe unterstützt wurden. Leitender Direktor ist Dr. Larsen. In dem Verwaltungsrat des Zentrums sind der Staatliche Geisteswissenschaftliche Forschungsrat und das Umweltministerium durch je zwei Mitglieder vertreten, und der Dekan der geisteswissenschaftlichen Fakultät vertritt die Universität Odense.

Im Laufe der Arbeitsperiode des Zentrums rechnet man mit zwei Bewerbungsrunden. Die erste fand Anfang 1992 statt, bei der 12 Forscher angestellt wurden. Die zweite Runde wird voraussichtlich Anfang 1994 stattfinden, bei der wahrscheinlich 10 - 15 neue Mitarbeiter ernannt werden, die entweder als Stipendiaten oder als festangestellte Forscher, die von ihren respektiven Instituten freigestellt wurden, am Zentrum wirken. Sowohl Senior- als auch Juniorforscher können sich bewerben. Andere Formen der Zusammenarbeit wie z. B. ein Aufenthalt als Gastforscher in Verbindung mit den laufenden Projekten des Zentrums sind möglich.

Das Zentrum legt Wert auf den Vermittlungsaspekt der Forschungsergebnisse sowohl im Verhältnis zu den wissenschaftlichen Instituten wie auch zur Öffentlichkeit, bei der die Zukunftsperspektiven, die der Beziehung zwischen Mensch und Natur entspringen, im Vordergrund stehen. Forschungsergebnisse werden außerdem laufend in den Arbeitspapieren des Zentrums der Öffentlichkeit vorgestellt. Um diese Vermittlungsaktivitäten zu stärken, hat man als eine Innovation im Vergleich zu den früheren humanistischen Zentren einen Forschungssekretär mit akademischer Ausbildung und Forschungserfahrung angestellt. Diese Stellung bekleidet Mag. Phil. Thomas Møller Kristensen.

Die Eutiner Forschungsstelle zur historischen Reisekultur

Die historische Reisekulturforschung ist eine noch recht junge Wissenschaftsdisziplin, die sich vor allem in den letzten zehn Jahren entwickelt hat. Mehrere Fächer sind an ihr beteiligt: Literatur- und Sozialwissenschaften beispielsweise, die historischen Wissenschaften, Geographie und Ethnographie.

Historische Reiseberichte bieten - neben anderen, auch nichtliterarischen Überlieferungen - ein besonders aussagekräftiges Quellenreservoir zur Sozial- und Alltagsgeschichte von Völkern und Ländern, zu den Bewertungs- und Beurteilungsmaßstäben des jeweilig Fremden, zu Entdeckungen und kolonialen Eroberungen. Sie bieten aber auch eine ergiebige Quelle zu unserer eigenen kulturellen, sozialen und historischen Entwicklung, zu Mobilität, Verkehrsentwicklung und Frühformen des Tourismus, zu Emanzipationsbestrebungen, dem Wandel von Normen und Ordnungen, den Veränderungen gesellschaftlicher Wertvorstellungen, der Entstehung sozialer und kultureller Zentren. All dies ist bisher kaum systematisch erforscht.

Eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Quellen deren Sammlung, Sichtung und Bereitstellung in einer zentralen Forschungsstelle ist darum dringend geboten. Aufgrund einiger günstiger sachlicher Voraussetzungen bietet sich die Eutiner Landesbibliothek als Standort für eine solche in Deutschland einmalige Einrichtung an.

Die Arbeit in der Forschungsstelle wird vor allem vier Bereiche umfassen:

1. Wer schon einmal versucht hat, alte und seltene Werke über den Fernleihverkehr der wissenschaftlichen Bibliotheken zu bekommen, weiß, wie wünschenswert es ist, möglichst viele Bücher eines Gebietes an einem Ort zu konzentrieren. Die Eutiner Landesbibliothek besitzt bereits einen qualitativ bedeutenden Bestand an Reiseliteratur aus dem 16. bis 20. Jahrhundert. Zu etwa 2000 Originalen kommen gegenwärtig etwa 1000 Titel in Kopien, Mikrofilmen und Mikrofiches.

Dieser Bestand soll künftig weiter ergänzt werden, überwiegend durch Filme, Fiches oder Kopien; soweit es möglich ist, natürlich auch durch den Kauf von Originalen.

Zu den alten Büchern gehört notwendig die neuere Forschungsliteratur. Nur so wird eine Bibliothek auch wissenschaftlich nutzbar. Das Land Schleswig-Holstein hat durch eine einmalige finanzielle Zuwendung die Grundlage für den Aufbau einer Handbibliothek geschaffen.

2. Grundlage jeder Forschung ist ein möglichst vollständiges und zuverlässiges Verzeichnis der erschienenen Titel. An der Eutiner Landesbibliothek wird die

EDV-Datenbank zur "deutschsprachigen Reiseliteratur 1700-1810" geführt. Sie enthält die Literatur einschließlich der deutschen Übersetzungen aus fremden Sprachen, erschließt und kommentiert sie nach inhaltlichen Gesichtspunkten, schlüsselt sie geographisch und nach Personen auf und weist Standorte nach. Von etwa 10.000 Titeln, die in dem genannten Zeitraum erschienen sind, sind rund 8.000 bereits aufgenommen. Die Eutiner ist die einzige Datenbank auf diesem Gebiet; andere Epochen sind mit modernen bibliographischen Methoden bisher noch nicht erschlossen. Sobald es die personellen und finanziellen Gegebenheiten erlauben, soll die Erfassung auf das 17. und 19. Jahrhundert ausgeweitet werden.

Die Datenbank ist zugleich Grundlage für einen zentralen Standortnachweis auf EDV-Basis, der zunächst die in den Bibliotheken der Bundesrepublik vorhandene deutschsprachige Reiseliteratur erfassen, dann aber auch die wichtigsten europäischen Bibliotheken einbeziehen soll.

3. Die Eutiner Forschungsstelle bietet mit schriftlichen Auskünften und mit der Betreuung der hier arbeitenden Wissenschaftler Beratung und Hilfe auf dem Gebiet der historischen Reisekulturforchung.

Allerdings ist die Forschung gegenwärtig noch so zersplittert, daß Beratung in Einzelfällen kaum mehr reicht. Zudem sind bei dem gegenwärtigen Umfang und der Zahl von Forschungsvorhaben kontinuierliche Verbindungen untereinander kaum durch Privatinitiativen aufrechtzuerhalten. Sie wären ständige Aufgabe einer Art Clearingstelle. Die Eutiner Forschungsstelle könnte, da sie als Ort wissenschaftlicher Arbeit auch ein Begegnungsort der Wissenschaftler ist, solche Clearingfunktionen übernehmen.

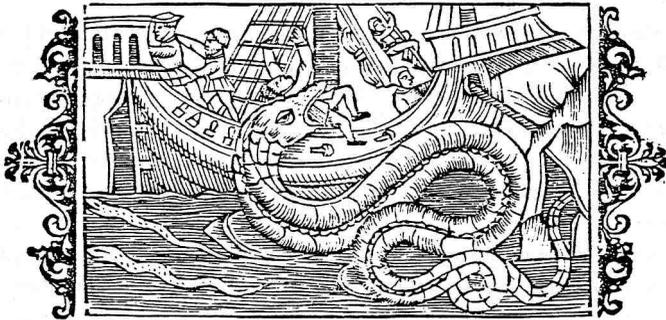
Dazu gehört einerseits die Sammlung von Informationen über den aktuellen Stand der Forschung - über geplante, begonnene und beendete Vorhaben, andererseits die Weitergabe dieser Informationen an die einzelnen Interessenten. Geplant ist dafür ein in loser Folge erscheinendes Mitteilungsblatt, der "Nordische Cavalier"*. Möglichst schnell und unkopliert soll er die wichtigsten Informationen vermitteln, soll Forschungsnotizen, Miszellen, Anfragen, Selbstanzeigen, Arbeitskontakte, Vorhaben und konzeptionelle Überblicke veröffentlichen.

4. Will man Verbindungen nicht nur erhalten, sondern auch fruchtbar werden lassen, müssen Anstrengungen zur Forschungsorganisation und -innovation unternommen werden. Mitte 1993 wird die Eutiner Landesbibliothek in ein eigenes Gebäude umziehen, das ehemalige Kavalierhaus des Eutiner Schlosses. Hier wird es neben der Präsenz- und Handbibliothek zur historischen Reiseliteratur auch

* Das erste Heft ist inzwischen erschienen.

einen Veranstaltungsraum geben, in dem Arbeitsgespräche, Seminare und Tagungen stattfinden werden. Die Forschungsstelle kann dafür organisatorische und/oder konzeptionelle Hilfestellung leisten; sie wird auch eigene Tagungen veranstalten.

Bei all diesen Aufgaben wird die Forschungsstelle durch den "Eutiner Arbeitskreis für historische Reiseforschung" beratend und initiiierend unterstützt, der zugleich mit der Forschungsstelle gegründet wird und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland zusammenführt.



Gesprächsrunde Erzählte Geschichte Schleswig in der Nachkriegszeit

Auf Initiative der Volkshochschule fanden Ende 1992 einige Treffen mit Vertretern der Geschichtswerkstatt, des Stadtarchivs, des SSF und des Instituts für Zeitgeschichte statt, um einen Gesprächskreis zur Alltagsgeschichte Schleswigs in der Nachkriegszeit vorzubereiten. Seit Februar 1993 trifft sich die "Gesprächsrunde Erzählte Geschichte - Schleswig in der Nachkriegszeit" regelmäßig einmal im Monat (jeden 1. Freitag) von 16 bis 18 Uhr im Plessenhof, um in gemütlicher Atmosphäre persönliche Erlebnisse und Erfahrungen zusammenzutragen und zu besprechen. Es nehmen im Durchschnitt 20 Senioren teil (zw. 60 und 79 Jahre), wobei immer auch neue Gesichter dazwischen sind. An der Zusammensetzung ist bemerkenswert, daß der sog. "kleine Mann" vertreten ist, außerdem relativ viele Frauen und Angehörige der dänischen Volksgruppe.

Seit September 1993 ist "Arbeit und Leben" Veranstalter der Gesprächsrunde (Finanzierung). Als Arbeitsmodus hat sich eingebürgert, daß am Ende eines Treffens festgelegt wird, wer beim nächsten Mal zusammenhängend zu einem selbstgewählten Thema der Nachkriegszeit berichtet, so daß die Treffen jeweils mit zwei oder drei "Vorträgen" beginnen. Nach einer Pause wird das Gehörte durch Nachfragen, Ergänzungen und Diskussionen vertieft. Die Treffen werden auf Tonband und Video dokumentiert. Video- und Tonbänder gehen als Quellenmaterial in den Bestand des Stadtarchivs ein und stehen dort zur wissenschaftlichen Bearbeitung zur Verfügung. Es besteht der Plan, das Videomaterial zu einer Dokumentation zusammenzustellen. Die Gesprächsrunde selbst plant die Herausgabe einer illustrierten Textsammlung für Anfang 1994. Eventuell wird ab Oktober 1993 eine zusätzliche Arbeitsgruppe zur politischen Geschichte gebildet (politischer Neuanfang, Entnazifizierung, Umerziehung, Verwaltung). Darüberhinaus sind vier Teilnehmer bereits als Zeitzeugen zu Gast bei interessierten Schulklassen (Geschichtsunterricht) gewesen. Wir wünschen uns, daß diese Möglichkeit von Geschichtslehrern mehr genutzt wird.

Themenschwerpunkte waren bisher: Wohnen in der Nachkriegszeit (z. B. auch im Flüchtlingslager Moltkekaserne), Kontakte zur Besatzungsmacht, Verhältnis zwischen Einheimischen und Flüchtlingen, Bewältigung von Alltagssituationen (Versorgung, Tauschmarkt, Zigarettenwährung), Schule.

Neue Teilnehmer sind herzlich willkommen. Die Atmosphäre ist von Aufgeschlossenheit und Toleranz geprägt. Die Teilnahme ist kostenlos. Kontakt: *Hendrike van Bergen, Tel. 04621-26857.*

BUCHKRITIK

Hubertus Hiller: Untertanen und obrigkeitliche Jagd. Zu einem konfliktträchtigen Verhältnis in Schleswig-Holstein zwischen 1600 und 1848, Neumünster 1992 (Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 27).

Obwohl es inzwischen von Hans Jessen eine größere Anzahl von Aufsätzen, ja eine richtige Jagdgeschichte Schleswig-Holsteins gibt, sind doch die Bedeutung der Jagd für die ländliche Bevölkerung und die sich daraus ergebenden Konflikte im wesentlichen außer Acht geblieben. Aus herrschaftlichem Jagdmonopol, Jagddiensten und Zerstörung der Felder durch das Wild ergaben sich Konfliktpunkte zwischen Untertanen und Herrschaft, so daß Holzfrevel und Wilderei in der neueren Literatur als Widerstand gedeutet worden sind. Hubertus Hiller unternimmt es nun in seiner volkskundlichen Magisterarbeit, dieses Problemfeld für Schleswig-Holstein zu untersuchen. Nach einem Überblick über die Entstehung des herrschaftlichen Jagdregals (S. 19-33), behandelt er die "Beschränkungen der bäuerlichen Lebenswelt durch obrigkeitliche Jagdbestimmungen" (S. 34-55), die sich aus der Verpflichtung zu Jagddiensten, aber auch den Beschränkungen in Tierhaltung und Landwirtschaft ergaben. Immer wieder treten dabei der Wald und die Forstwirtschaft in den Vordergrund, die mit dem Rückgang der Wälder und aus wirtschaftlichen Gründen eine immer größere Bedeutung erlangten und entsprechend in den obrigkeitlichen Verordnungen immer mehr Raum einnahmen. Auf diese Weise entwickelte sich allmählich aus dem Jagdwesen das Forstwesen.

Im Mittelpunkt des folgenden Abschnitts stehen die "Verstöße gegen obrigkeitliche Rechtsnormen" (S. 56-79). Der Autor diskutiert in diesem Zusammenhang, ob bei Vergehen wie Wilderei tatsächlich Widerstand gegen die Obrigkeit zum Ausdruck kommt oder ob es sich um einfache Straftaten handelt. Die Quellen belegen durchaus unterschiedliche Motivationen, Belege für Widerstand sind aber eindeutig auch vorhanden. Das Strafmaß für Wilderei war so außerordentlich hoch, daß die Täter in der Regel die verhängten Geldstrafen nicht bezahlen konnten. Deshalb wurde eine Herabsetzung der Summen bzw. ein Absitzen der Strafen im Gefängnis nötig. Wenn Hiller freilich zu der Ansicht kommt, es habe ausschließlich Geldstrafen gegeben, während Prügelstrafen im wesentlichen auf einfache Soldaten beschränkt blieben, so ist dies ein Trugschluß, zu dem freilich die benutzten Quellen verleiten. In den Brucheregistern der Amtsrechnungen, die der Arbeit im

wesentlichen zugrunde liegen, wurden aufgrund des Charakters der Quelle zwangsläufig nur solche Strafen verzeichnet, die für die Amtskasse von Bedeutung waren; Pranger oder Prügelstrafen wurden dort nicht verzeichnet. Da Protokolle der Niedergerichte, die derartige Strafen verzeichnen (wenn solche Verfahren damals überhaupt schon schriftlich protokolliert wurden), nur in seltenen Glücksfällen erhalten sind, läßt sich wenig zu diesem Komplex sagen. Aber vor dem Schluß, daß es Pranger oder Prügelstrafen bei Jagd- und Forstdelikten nicht gegeben hätte, muß dennoch gewarnt werden.

Im letzten Kapitel behandelt der Autor dann "Leben und Arbeiten der unteren Jagd- und Forstbediensteten" (S. 80-100). Dabei zielt die Untersuchung auf die Konflikte, die sich mit der Bevölkerung ergaben. Die Holzvögte standen, solange sie nicht ausreichend versorgt waren, eher im Bunde mit der Bevölkerung, in die sie selber noch eingebunden waren. Als sie jedoch durch Gehalt und finanzielle Anreize besser ausgestattet waren und ihren Pflichten im Sinne des Landesherrn besser nachkamen, fielen sie aus der dörflichen Gemeinschaft heraus und es kam zunehmend zu Konflikten mit der ländlichen Bevölkerung.

Die Arbeit ist ein interessante Magisterarbeit und füllt zweifellos eine Lücke; sie ist aber auch mit den typischen Mängeln einer Magisterarbeit behaftet. Sicherlich verleitet die Quellenkartei des Seminars für Volkskunde den Anfänger zu manchen Irrtümern, doch müßte der Betreuer ihn darauf hinweisen. Ebenso ist bedauerlich, daß der Autor Eckhard Formellas Arbeit zu "Rechtsbruch und Rechtsdurchsetzung im Herzogtum Holstein um die Mitte des 19. Jahrhunderts" (Neumünster 1985) nicht kennt. Abgesehen von dieser Kritik verfolgt die Arbeit einen interessanten Ansatz und bildet einen wichtigen Beitrag zur schleswig-holsteinischen Jagd- und Forstgeschichte.





Mikrogeschichte: Versuch einer Vorstellung*

von Otto Ulbricht

"Wir leben in einem Zeitalter unklarer Linien und offener intellektueller Grenzen, in einem Zeitalter, das gleichzeitig aufregend und verwirrend ist." So skizziert der englische Historiker Peter Burke den augenblicklichen Zustand der Geschichtswissenschaft in der Welt. In der Tat: Während der Doyen der britischen Sozialhistoriker (mit Sitz in Princeton), Lawrence Stone, gerade eine Debatte über den Postmodernismus in der Historie, über das Verständnis von Geschichte als Text, die Verstehende Anthropologie und den neuen Historismus entfacht hat, wurde auf dem letzten deutschen Historikertag in Hannover die Kontroverse innerhalb der deutschen Sozialgeschichte ein weiteres Mal auf das Podium gebracht. Jürgen Kocka contra Hans Medick hieß das Duell, oder die strukturge-schichtliche Gesellschaftsgeschichte der historischen Sozialwissenschaftler, ein Markenprodukt, ehemals hauptsächlich aus Bielefeld, gegen die kulturanthropolo-gisch orientierte Sozialgeschichte aus dem Göttinger Vordenkerinstitut.

Zu diesem Zustand der Geschichtswissenschaft und zu dieser spezifisch deut-schen Debatte gehört die Mikrogeschichte. Um sie geht es, wenn über das Pro oder Contra der Verstehenden (oder symbolorientierten) Anthropologie gestritten wird. Für die Mikrogeschichte gilt, was Peter Burke über die Geschichtswissen-schaft insgesamt gesagt hat: Sie ist aufregend, denn sie bringt ketzerische italieni-sche Müller, Äbtissinnen mit Visionen (und besonderen sexuellen Neigungen), oder Bauersfrauen, die mit falschen Ehemännern ihr Bett teilen, auf die historische Bühne; läßt mittelalterliche Ketzerdörfer in ihrer ganzen Lebensfülle auferstehen, schildert die materiellen und immateriellen Besitz- und Machtverhältnisse in frühneuzeitlichen Dörfern; sie ist verwirrend, denn was mit diesen Studien be-zweckt wird, ist weithin nicht klar; ist ist z. T. offen, was Inspirationen aus anderen Disziplinen angeht, und schließlich sind die Linien unklar, denn weder gibt es ein fest umrissenes Programm noch ist vorauszusagen, welche Entwicklung diese Richtung nehmen wird, ob sich hier eine neue Art von (Sozial)Geschichtsschrei-bung auf Dauer etablieren kann oder ob es nur eine kurzfristige Strömung am Rande bleiben wird. Kurzum: Kann man Carlo Ginzburgs Buch *Der Käse und die*

Würmer - einen Meilenstein der Mikrogeschichte - zu einem guten Stück als "Emblem für den Kosmos eines Historikers im zwanzigsten Jahrhundert" (D. LaCapra) sehen, dann gilt gleiches für die Mikrogeschichte: sie ist ein Emblem für den Zustand der Geschichtswissenschaft am Ende des 20. Jahrhunderts, für den Versuch einer prinzipiellen Neuorientierung.

Schwierigkeiten der Darstellung

Eine Momentaufnahme der Mikrogeschichte ist schwierig; nicht weil die Geschichtswissenschaft im Fluß ist (und die Fließgeschwindigkeit sich erhöht zu haben scheint), sondern auch weil die Mikrogeschichte selbst sich noch in einem Stadium der Herausbildung befindet. Darüber hinaus gibt es aber drei weitere Gründe, die eine Bestandsaufnahme erschweren: Einmal gibt es, wie bereits gesagt, kein eigentliches Programm, jedenfalls kein international gleichermaßen anerkanntes - keine neugegründete Zeitschrift, deren ersten Band man aufschlagen könnte, um dort wegweisende Äußerungen nachzulesen. Die meist sporadischen programmatischen Beiträge zeichnen sich durch ihre Kürze aus, wenn sich das auch in den letzten zwei Jahren zu ändern beginnt. So muß man in Abwandlung eines Wortes des amerikanischen Ethnographen Clifford Geertz feststellen: Mikrogeschichte ist, was ihre Praktiker tun. Zum anderen weil diese neue Richtung der Geschichtswissenschaft ihre stärkste Wurzel in Italien hat; dort wurde der Name geprägt. Für die dortige Forschergemeinde gilt aber *mutatis mutandis* im großen und ganzen noch, was 1976 festgestellt wurde: Sie arbeitet auf hohem Niveau und wird (im Vergleich zur englischen oder französischen) international deutlich unterschätzt. Entsprechend gering verbreitet sind die Kenntnisse der italienischen Geschichtswissenschaft und Universitätslandschaft. Auf den amerikanischen Zweig der Mikrogeschichte wiederum, der eine starke Bastion in Kalifornien hat, wirken die besonderen Entwicklungen in der nordamerikanischen Geschichtswissenschaft ein, z. B. die Beeinflussung durch die Literaturtheorie, wie auch die deutsche, soweit man von einer solchen reden kann, ihre spezifischen Eigenheiten hat. Schließlich ist die Grenzziehung zu andren neuen Richtungen schwierig: Die Alltagsgeschichte, an der sich der Ärger der Bielefelder zuerst entzündete, und die "Geschichte von unten" (*history from below*) überschneiden sich teilweise mit der Mikrohistorie. Daß sich in den einzelnen mikrogeschichtlichen Studien auch die Eigenheiten und spezifischen Interessen der jeweiligen Forscherpersönlichkeit niederschlagen, versteht sich von selbst.

Entstehungsgeschichte

Trends in der Geschichtswissenschaft sind meist nicht allein durch die Forschungsgeschichte einer Disziplin zu erklären; und auch der Blick auf andere Fächer reicht oft nicht aus, denn häufig genug lassen sich dort ähnliche Entwick-

lungen feststellen. Es gibt immer wieder auch außerwissenschaftliche Ursachen. Das ist bei den folgenden Ausführungen nicht zu vergessen. Aus der Perspektive der (internationalen) Geschichtswissenschaft wird die Entstehung der Mikrogeschichte am besten verständlich, wenn man sie als Reaktion auffaßt, als Reaktion auf eine Geschichtswissenschaft, die von Theorien ausging und vornehmlich an Strukturen, Prozessen und Bewegungen interessiert war, die stark quantitativ und seriell arbeitete, - man denke an Laduries berühmtes Diktum, daß die Zukunft der Geschichte in der Quantifizierung liege - und die sich an den benachbarten systematischen Sozialwissenschaften orientierte. Dabei gab es als Resultat der jeweiligen nationalen Entwicklung unterschiedliche Akzentuierungen. So ist z. B. für Deutschland typisch, daß die Historische Sozialwissenschaft ihr Hauptarbeitsgebiet in der Späten Neuzeit hat, während die Schule der Annales in Frankreich die vorangehende Epoche erforscht. Die sozialwissenschaftliche Ausrichtung hatte nicht nur Auswirkungen auf das Wissenschaftsverständnis und die Methodik, führte nicht nur zur Übernahme von Theorien und Begriffen der Soziologen und Politikwissenschaftler, sondern auch zu einer begrifflich-theoretischen Aneignung der Vergangenheit, des öfteren mit der Tendenz, historischen Gesetzmäßigkeiten auf die Spur zu kommen. Entsprechend veränderten sich die Organisation und die Sprache solcher Studien.

Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß diese Art von Geschichte - samt ihrer hier nicht zu schildernden Erweiterung und Modifizierung - viel geleistet hat: Sie hat uns die Wirkungsmächtigkeit anonymer Kräfte deutlich vor Augen geführt, die angesichts der vorher vorherrschenden einseitigen Betonung des Staates und der politischen Ideen sowie der großen Persönlichkeiten zu kurz gekommen waren; sie hat die großen allgemeinen Trends vor allem in der Gesellschaft und der Wirtschaft, aber auch in der Politik thematisiert; sie hat quantifizierend viele vage und z. T. auch falsche Impressionen durch harte Fakten ersetzt; sie hat, seriell arbeitend, langfristige Veränderungen in verschiedenen Lebensbereichen aufgezeigt.

Die strukturelle Sichtweise erlaubte den großen, weiten Blick von (und auf) großer Höhe, und von Bergeshöhe zu Bergeshöhe. Sie übersah damit nicht nur vieles, was den luftigen Abstraktionen nicht entsprach (was auf halber Höhe, was drunten im Tal geschah), sondern sie führt, eben weil sie so großkalibrig, abstrakt und tendenziell unilinear ist und vor dem Hintergrund eines Modells arbeitet (z. B. "so verläuft Modernisierung"), weil sie von der Komplexität der Vorgänge auf den verschiedenen Ebenen absieht, auch zu Fehleinschätzungen. Sie hat einer Tendenz zu mechanistischer Erklärung Vorschub geleistet: Um ein frühneuzeitliches Beispiel zu geben: Feudalismus, Antiklerikalismus und Frühkapitalismus erklären Reformation und Bauernkrieg, so heißt es manchmal. Doch was ist mit diesen spätmittelalterlich-frühmodernen "passe-partout-Begriffen" (Needham/

Medick) wirklich erklärt? Soche Makro-"Etikette" sind zwar unzureichend, stellen aber nicht unbedingt eine Fehlinterpretation dar. Eine solche läßt sich an einem Beispiel aus der Geschichte der Kindheit und Familie zeigen. Dort gewann man aufgrund der statistischen Verfahren der historischen Demographie Einsicht in die hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit. Man folgerte daraus, manchmal direkt, manchmal indem man zusätzlich eine Ökonomie des Gefühlshaushalts unterstellte, daß die Menschen der Frühen Neuzeit gleichgültig gegenüber dem Tod ihres Nachwuchses gewesen seien, eine Folgerung, die sich z. B. bei zwei so herausragenden Sozialhistorikern wie Philippe Ariès und Lawrence Stone findet. Letztlich war sie ein Resultat der strukturellen Betrachtungsweise. Als man den Blick auf die betroffenen Eltern richtete und entsprechend auch andere Quellen, nämlich solche, die man heute manchmal Ego-Dokumente (W. Schulze) nennt, heranzog, wurde klar, daß diese These unhaltbar ist. Wieviel immer von Makroerklärungen richtig sein mag: das innere Funktionieren ist damit nicht erklärt, sie bleiben äußerlich und über den Vorgängen; Struktur und Subjekt werden nicht in eine Wechselbeziehung gesetzt, in der letzterem wirkliche Bedeutung zugemessen wird. Das historische Subjekt wird vielmehr oft genug zu einer Marionette der objektiven Kräfte auf der Makroebene degradiert - wenn es denn überhaupt vorkommt. Die Entstehung von Strukturen bleibt u. a. auch deshalb ungeklärt. Damit deuten sich schon Kennzeichen der Mikrogeschichte an. Sie können gesehen werden in der Verkleinerung des Untersuchungsbereichs, in dem Ausgangspunkt von dem kleinen, scheinbar unbedeutenden Hinweis (das Indizienparadigma), in dem Interesse für das Individuum und in der Veränderung der Darstellungsweise. Zu einem großen Teil sind dies Inspirationen, die aus der Aufnahme von Vorstellungen der verstehenden und symbolorientierten Anthropologie resultieren. Mit ihrer Vorstellung soll begonnen werden. Teile der Sozialgeschichte bewegen sich nämlich seit einiger Zeit auf die Anthropologie zu. Doch handelt es sich, dies sei nur angemerkt, um eine konvergierende Doppelbewegung, denn gleichzeitig nähern sich Teile der Ethnologie der Geschichte an.

Clio in Ozeanien

Bald nachdem sich Clio unter die Menschen (P. Goubert) begeben hatte, reiste die Muse nach Indonesien und Hawaii: So könnte man die Orientierung von Mikrohistorikern an der verstehenden oder symbolorientierten Anthropologie eines Clifford Geertz - in erster Linie - oder auch eines Marshall Sahlins beschreiben. Zentral für diese Ethnographie, wie sie sich selbst nennt, ist der semiotische Kulturbegriff. In Amerika hat Robert Darnton ihn übernommen und für das Studium der französischen Gesichte angewandt, in Deutschland hat Hans Medick diesen Begriff von Kultur (nicht ohne kritische Einwände) aufgenommen, um eine Sozialgeschichte jenseits der Dichotomie des Objektiven und des Subjektiven zu

etablieren.

Kultur wird verstanden als Netz der Bedeutungen, die der Mensch seinen Handlungen zumißt. In den Handlungen liegt also ein symbolischer Gehalt. Das komplexe System von bedeutungsvollen Strukturen ist der Untersuchungsgegenstand des Ethnologen. Das Verfahren des Ethnographen - die inzwischen berühmte "dichte Beschreibung" - besteht in der Deutung des sozialen Diskurses auf eine bestimmte Art und Weise. Es handelt sich also nicht, wie manchmal geschrieben wird, nur um "ein minutiöses Nachzeichnen", nicht nur um die "präzise Beschreibung von Handlungsabläufen" (Habermas/Minkmar), sondern um Deutung, also um das altbekannte (und daher manchem verdächtige) hermeneutische Verfahren. Gedeutet wird der soziale Diskurs, womit - die häufige Verwendung dieses Wortes macht eine Präzisierung sinnvoll - "soziale Handlungen" (!) gemeint sind. Dies ist insofern möglich, als Kultur, das Codesystem für die Symbole, öffentlich ist. Geertz bringt hier das bekannte Beispiel vom Augenzucken, das eben nur Augenzucken, aber auch Augenzwinkern sein kann und darüber hinaus noch andere Bedeutungen annehmen kann. Dazu gehört die gesellschaftliche Festlegung der Zeichen, sonst hätte weder das Zwinkern einen Sinn noch könnte es verstanden werden. Das Verfahren hat noch ein weiteres berühmtes Kennzeichen: Es ist mikroskopisch, d. h. die Annäherung an umfassende Interpretationen und abstraktere Analysen erfolgt über die sehr genaue Kenntnis kleiner Dinge. Ziel ist es, die Vielfalt der komplexen, übereinandergelagerten und ineinander verwobenen Vorstellungsstrukturen, die mit den Handlungen der Menschen verknüpft sind, zu deuten.

Noch ein anderer wesentlicher Punkt ist auf Geertz zurückzuführen, wobei Marshall Sahlins mit seiner neuen Interpretation des Todes von Captain Cook geholfen hat: die bewußt eingeleitete neue interpretative Perspektive. Nicht der Blick der "Missionare im Ruderboot" (Medick), geleitet von ihren eigenen vorgegebenen Theorien und Vorstellungen, sondern das Verständnis des Fremden, des Anderen, aus der Perspektive der Eingeborenen, oder auf die Frühe Neuzeit gewandt, z. B. eines leibeigenen Bauern, soll der Blickwinkel sein, aus der die Welt erklärt werden soll. Um es mit dem berühmten Zitat von Geertz zu sagen: "The trick ist to find out what the devil they think they are up to." Ihre Deutung ist es eben, auf die es ankommt. Dabei geht es jedoch nicht um Einfühlen, um den Versuch einer geistigen Identifikation, sondern darum, die erfahrungsnahen Vorstellungen der anderen so gut zu begreifen, daß sie mit abstrakten Begriffen und Theorien in Verbindung gesetzt werden können.

Da interpretationswürdiges menschliches Verhalten zumeist, wenn auch nicht immer symbolisches Handeln ist, kommen nun - damit gehe ich über Geertz hinaus auf die Anwendung - Formen des Verhaltens in den Blick des geschichtlichen Forschens, die bisher wenig Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben: alltägliche Handlungen, z. B. das Grüßen oder Nichtgrüßen einer Person, aber auch solche,

deren symbolischer Charakter wie z. B. bei Ritualen offensichtlich ist.

Mikrogeschichte kann nun, wie gleich klar werden wird, als eine historische Version der "dichten Beschreibung" (und des Versuchs der Umkehrung der Blickrichtung) bezeichnet werden.

Arbeit mit dem Mikroskop: Die Verkleinerung des Untersuchungsbereichs

Die Verkleinerung des Untersuchungsbereichs ist ein zentrales Kennzeichen der Mikrogeschichte. Die kleinste Einheit ist der einzelne Mensch: Ginzburgs Müller Menocchio z. B., dessen Bewußtsein er erforscht, oder Natalie Zemon Davis' Betrande de Rols, deren Haltung zwischen (falschem) Mann und Verwandten sie zu verstehen versucht. Dann natürlich aber auch Dörfer wie Levis Santena in Italien oder David Sabeans Neckarhausen (in Württemberg); Familien oder Betriebe wären andere vorstellbare Einheiten, nicht jedoch Staaten, Territorien oder andere Größeneinheiten. Möglich sind auch Tiefenstudien einzelner Ereignisse: als Beispiel könnte man u. a. Peter Burkes Studie eines antispanischen Aufstandes in Neapel als Ritual nennen; bei weiter Auslegung des Begriffs Mikrogeschichte natürlich auch Emmanuel Le Roy Laduries *Karneval in Romans*. Es handelt sich also bei der Mikrogeschichte um eine Methode der Analyse und nicht um einen Gegenstandsbereich. Daß in der Praxis des öfteren bestimmte Untersuchungsgegenstände damit einhergehen, daß sie mit der Erforschung der frühneuzeitlichen Unterschichten und der bäuerlichen Welt, dem Fühlen und Denken dieser Menschen in jener Zeit gleichgesetzt wird, hängt mit bestimmten Forschungsproblemen und -defiziten der Frühen Neuzeit zusammen. Zweck der Verkleinerung der Untersuchungseinheit ist die Hoffnung, auf diese Weise Neues zu entdecken oder Bekanntes anders zu sehen.

Historiker sind einmal bildlich in zwei Gruppen geteilt worden: in Fallschirmspringer und Pilzesucher. Der eine hat mit bloßem Auge die weiträumige Sicht auf die Konturen; der andere sucht, auf dem Waldboden kniend, nach verborgenen Schätzen. Der Mikrohistoriker ist weder das eine noch das andere. Als sein Symbolinstrument wird meist das Mikroskop genannt. Dies bedeutet, daß vom jeweiligen eng umgrenzten Phänomen möglichst alles erfaßt werden soll: Handelt es sich um ein Individuum, so dient dabei natürlich der Name als Leitfaden. Es interessiert eben nicht, wie häufig in der Makroperspektive, eine einzige Angabe (z. B. das Vermögen), die mit vielen gleicher Art, aber unterschiedlicher Individuen aggregiert wird, sondern es interessieren vielmehr alle Daten dieses bestimmten Individuums. Man versucht, es als Kind, Ehemann oder -frau, christlich Bestattete(r), als Steuerzahler oder sonstige Abgaben Leistende(r), als um eine Dispensation Bittende(r), als Angeklagter zu lokalisieren, so daß "eine Art Spinn[en]gewebe mit sehr engen Maschen" entsteht, "das dem Beobachter gleichsam eine graphische Vorstellung vom Netz sozialer Beziehungen vermittelt, in dem das Individuum

erfaßt ist" (Ginzburg/Poni). Mit Hilfe dieser Daten kann man dann verschiedene Fragestellungen zu klären versuchen.

Zwar sieht der Mikrogeschichtler durch sein Mikroskop alles ganz genau, weiß aber, daß die Details Teile eines größeren Ganzen sind. Es geht also nicht um die Geschichte *des* Kleinen, sondern um Geschichte *im* Kleinen, wie es Hans Medick einmal, den amerikanischen Anthropologen Geertz variierend, formulierte. Untersucht und interpretiert werden soll nicht die kleine Einheit als solche, sondern an ihr sollen vielmehr bestimmte Fragestellungen untersucht werden, soll diese oder jene große Abstraktion isoliert und überprüft werden. So faszinierend auch das Weltverständnis, die Kosmogonie eines italienischen Müllers ist, die eigentliche Frage Ginzburgs in *Der Käse und die Würmer* war die nach der verschütteten Volkskultur und ihren Eigenheiten. Ziel und Zweck der Reduzierung des Maßstabes ist also eine gewinnbringende Analyse unterhalb der Makroebene, dort wo Strukturen ihre reale Konkretisierung finden (oder eben auch nicht) und zwar eine solche, die auf die Widerstände, den Eigensinn, die Ungleichzeitigkeiten in Beziehung auf den Makroprozeß achtet, oder auch auf seine Bedeutungslosigkeit, statt durch ein Überstülpen von hochgradig abstrahierenden Begriffen ein Eigenleben im vorherein wegzureduzieren. Das heißt aber auch, daß z. B. quantifizierende Verfahren nicht aufgegeben werden können; sie haben allerdings einen anderen Stellenwert. Ein Beispiel für erfolgreiches Vorgehen ist Giovanni Levis Untersuchung der Grundstückspreise in dem Dorf Santena zu Ende des 17. Jahrhunderts. Grundstückspreise in der Frühen Neuzeit folgen den Spielregeln von Angebot und Nachfrage, so nahm man plausiblerweise an; eventuelle Preisunterschiede erklären sich aus unterschiedlicher Bodengüte. Eine schöne einleuchtende Erklärung nach allgemeinen Marktgesetzen, wie viele auf der Makroebene, die einer formalen Logik folgen, aber nicht der informellen der Realität. Aber eben, wie Levis mikrogeschichtliche Studie zeigt, nicht richtig. Seine Analyse führte zu der Erkenntnis, daß Verwandtschaftsverhältnisse ganz wesentlich den Preis mitbestimmten. Auch David Sabean kam zu einem überraschenden Ergebnis. Seine Untersuchung von Neckarhausen ergab, entgegen den Annahmen der familiengeschichtlichen Forschung, die fortdauernde Bedeutung von Verwandtschaftsbeziehungen.

Es besteht aber kein Zweifel, daß Mikrohistoriker auch anders gearbeitet haben; daß sie den Kontext erarbeitet und ihn dann genutzt haben, um das zu erklären, was unerklärlich oder verwirrend erschien, die zentralen Personen und Ereignisse. So ist z. B. Natalie Zemon Davis in *Die wahrhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre* vorgegangen.

Das Indizienparadigma

Der Mikrohistoriker setzt häufig an ungewöhnlichen Punkten bei seiner Arbeit an. Carlo Ginzburg hat diese Tatsache zum Ausgangspunkt von Überlegungen

gemacht, deren Vorstellung sich lohnt, auch wenn keineswegs gesagt werden kann, daß Mikrohistoriker so vorgehen wie im folgenden beschrieben. Der Humanwissenschaftler, so Ginzburg, arbeitet wie der Psychoanalytiker Freud, der Kunsthistoriker Morelli und der Kriminalchriftsteller Conan Doyle, denen eines gemeinsam ist: Ihnen "erlauben ... unendlich feine Spuren, eine tiefere, sonst nicht erreichbare Realität einzufangen". Gemeinsam ist ihnen also die "Diagnose" auf der Basis kleiner unbedeutender Hinweise (Symptome, Indizien, Details der Malerei) auf das unbekannte, nicht direkt zugängliche Größere. Im Grunde geht es Ginzburg aber um das prinzipielle Verständnis von Geschichtswissenschaft; er setzt nämlich das Verfahren der Indizienwissenschaften und damit der (Mikro)Historiker dem der experimentellen Wissenschaften im Gefolge Galileis gegenüber, deren Kennzeichen die Anwendung der Mathematik und des Experiments und damit der Verifikation durch Wiederholung, das Ausgehen von einer Hypothese und der statistische Beweis sind.

Bei diesem Ausgangspunkt stellt sich das Problem des Beweises: Wie beweise ich, daß der Schluß von der Spur auf das Phänomen richtig ist? Einmal durch Häufung gleichartiger Hinweise: so wird das unbekannte Phänomen identifiziert. Zum andern durch negative Selektion, d. h. alle Alternativen müssen eliminiert werden, bis nur noch eine einzige möglich bleibt. Aufgrund dieser Einsichten versucht der Mikrohistoriker interpretatorisch offener zu bleiben, keine Annahmen über die nur indirekt faßbare Realität zu machen. Der Nachteil des Verfahrens, das von der Spur ausgeht, ist ein Rest an unvermeidbarer Unsicherheit.

Diese Vorgehensweise ist gerade das Gegenteil des Verfahrens der Naturwissenschaften und zu einem gewissen Maß auch des der sozialwissenschaftlich orientierten Geschichtswissenschaft, das von Anfang an von einer "äußeren" Theorie geleitet wird. Sie ist, wie man sich vorstellen kann, häufig kritisiert worden und birgt auch logische Fallen. Von Schwächen ist jedoch auch die andere Richtung nicht frei. Was hier im Nebenbei zu Tage tritt, sind unterschiedliche Haltungen im Umgang mit der Vergangenheit: Die eine Richtung unterwirft sie ganz ihren Gedankenexperimenten, die andere versucht ihren Eigenheiten vorsichtig nachzuspüren und dann sich davon zu lösen.

Menocchio und seine Nachfolger(innen): Die Rückkehr des historischen Individuums

Plötzlich stehen sie vor uns: nicht nur der inzwischen schon legendäre Domenico Scandella, der bekannteste Müller der Weltgeschichte, sondern auch Lusanna Nucci, die selbstbewußte schöne Witwe aus dem florentinischen Handwerkermilieu des 15. Jahrhunderts oder Nehemiah Wallington, der puritanische Seelenbuchhalter aus dem London des wildbewegten 17. Jahrhunderts. Andere treten ihnen zur Seite.

Die Rückkehr des historischen Individuums hat viele Gründe. Sie erscheint einmal als Konsequenz der radikalen Abwendung des Blicks von den großen Strukturen, Prozessen, Konstellationen und Konjunkturen. Bei ihrer Untersuchung ging der einzelne Mensch regelmäßig verloren, interessant waren nur große Zahlen von Menschen, die Menschenmasse als Einheit, von den großen Persönlichkeiten und anderen Mitgliedern der herrschenden Oberschicht einmal abgesehen. Das Braudelsche (oder Wehlersche, wenn man so will) Haus hatte zwar mehrere Stockwerke, es war aber nicht von Menschen bewohnt. In einer Gegenbewegung interessierte nun das einzelne Individuum, seine subjektive Wahrnehmung, seine Deutung, sein Verarbeiten und auch Umdeuten, sein Handeln, Reagieren auf die großen Entwicklungstrends. Von den objektiven Strukturen ging das Interesse also auf die subjektiven Erfahrungen und zu den einzelnen Menschen, die bisher vernachlässigt worden waren, jedenfalls in der Frühen Neuzeit (die Erfahrungen von Klassen im Übergang zum Industriekapitalismus hatten bereits Beachtung gefunden), den Angehörigen der unteren Mittel- oder Unterschicht, eine Prosopographie der Masse wurde gefordert. Diese Hinwendung zum Menschen bedeutet auch einen geringeren Grad von Konstruktion und einen höheren Grad von Kontextualisierung, von Einbettung in die ursprünglichen Zustände und Aufdeckung der Vernetzungen. Zum anderen erscheint sie als Konsequenz der Einsicht, daß Strukturen nicht nur das Handeln und Denken von Menschen beschränken oder gar bestimmen, sondern daß Menschen auch eigene Strategien als Antwort auf sie entwickeln können (und vielleicht mußten), sich resistent zeigen können, Widerstand leisten können. Das historische Subjekt, rückt in den Vordergrund, weil nicht nur die Strukturen den Menschen binden, sondern auch sie selbst an den Menschen gebunden sind: er erschafft sie täglich neu und verfestigt sie, er kann sie auch verändern.

Außerdem half wieder einmal Clifford Geertz. Er kam aufgrund seiner Forschungen zu dem Ergebnis, daß die abendländische Vorstellung von einem Individuum etwas ganz außergewöhnliches ist. Auch diese Idee ist aufgegriffen worden. Verschiedene Forscher plädieren jetzt dafür, den einzelnen nicht als autonome runde, in sich konsistente Persönlichkeit zu sehen, sondern als ein Wesen, das in sich auch die Brüche und Widersprüchlichkeiten der Gesellschaft trägt. Für die Frühe Neuzeit, in der das moderne Individuum sich erst herausbildete, in der die Erfüllung einer sozialen Rolle mehr bedeutete als individuelle Lebensgestaltung, sollten außerdem, so meine ich, Geertz' Gedanken über die Vorstellung vom Individuum überdacht werden. Jede Gesellschaft, so Geertz, besitzt "irgendeine Vorstellung darüber, was ein menschliches Individuum im Gegensatz zu einem Stein, einem Tier, einem Gewitter oder einem Gott ist." Gerade diese "Vorstellung von der Person ist ein ausgezeichnete Leitfadene, um der Frage nachzugehen, wie man an die Denkweise eines anderen Volkes herankommt".

Noch ein Rückkehrer: Die historische Erzählung

Als Lawrence Stone zu Anfang der 80er Jahre eine Rückkehr der Erzählung festzustellen glaubte, täuschte er sich; inzwischen kann man jedoch tatsächlich davon sprechen, wenn auch in begrenztem Ausmaß: So wie die Gegner einer Idee häufig zu übertreiben pflegen, um ihre Gefährlichkeit zu vergrößern, so verhält es sich auch mit den Opponenten der Mikrogeschichte. Der bekannteste italienische Aufklärungshistoriker, Franco Venturi, meinte kürzlich, die Historiker sollten endlich aufhören, Romane zu schreiben - eine Äußerung, die an das Ende des 19. Jahrhunderts erinnert, als den zu neuen Ufern Aufbrechenden auch erst einmal gesagt wurde, was eigentlich das Gebiet der Geschichte sei.

Mir scheint, auch hier liegt zum Teil eine Reaktion vor: In Aufbau und Vokabular vieler Studien, die sich an den Sozialwissenschaften orientierten, herrschte nicht nur eine trockene Systematik vor, sondern sie waren auch in einem forcierten Geschichtschinesisch geschrieben: die Wortwahl war nur zu einer Frage der Fremdwortbeherrschung und -häufigkeit verkommen. Kleine Zusammenballungen wie "semi-konstitutioneller Pseudo-Absolutismus" (Wehler) vermitteln nur einen Hauch dessen, was (vor allem in Dissertationen) zu lesen war. Erfahrungsferne Begriffe (Kohut/Geertz) - Objektbindung statt Liebe z. B. - hatten Hochsaison, und Erzählen gelang nicht. Strukturen zu erzählen war eben schwer, ebenso schwer, wie es für die Mikrohistoriker ist, "Erzählungen" zu strukturieren.

Ohne Zweifel gibt es viele Möglichkeiten, Geschichte zu schreiben; je nach Forschungsgebiet und Publikum, für das man schreiben möchte, bieten sich unterschiedliche an; das Haus der Geschichte hat nicht nur viele Räume, sondern läßt auch ganz unterschiedliche Präsentationen zu. Eine technizistische Sprache ist jedoch nicht unbedingt angemessen, wenn es um Erfahrungen und Gefühle von Menschen aus Fleisch und Blut in der Vergangenheit geht, wenn deren Reaktionen auf Ereignisse, ihre Erfahrungen dargestellt werden sollen.

Nicht nur deshalb. Der Versuch, Geschichte als Sozialwissenschaft zu präsentieren, kombiniert mit der Menschen- und Bluteleere, hatte die Abkoppelung der Geschichtswissenschaft von der breiteren Öffentlichkeit verstärkt. Sicher handelt es sich z. T. um einen Aspekt eines allgemeinen Differenzierungs- und Spezialisierungsprozesses, aber einer der von der Geschichtswissenschaft nicht gefördert zu werden braucht; der Historiker ist nicht gezwungen, nur für seine Kollegen zu schreiben. Anders gefragt: Sind die Werke von Barbara Beuys wirklich notwendig, um frühneuzeitliche Forschungsergebnisse, z. B. über die Familie, einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren?

Mit der Mikrohistorie kehrte nun die Erzählung wieder zurück. Die streng systematische Präsentation der Ergebnisse ("Dafür gibt es vier Gründe") wurde teilweise aufgegeben zugunsten einer Erzählung, mit der die Komplexität der menschlichen Erfahrung eingefangen werden sollte. Die Begrenzung des Gegen-

standes machte dieses weit bewußtere, literarisch beeinflusste Gestalten möglich, besonders natürlich, wenn es um Ereignisse oder um ein Leben, meist ein nicht ganz gewöhnliches, handelte. So beginnt Susan Brown z. B. ihre Geschichte der Pseudo-Visionärin Benedetta Carlini mit der Geburt und der Kindheit. Ginzburgs Studie ist wie ein Detektivroman aufgezogen: Nach der Vorstellung der Person und des Dorfes wird das Problem formuliert, stellt er immer wieder die Frage, wie der Müller zu seiner Kosmogonie gekommen ist, und was dahinter steckt. Eine Antwort nach der anderen wird versucht, geprüft und als Irrweg verworfen. Während so schon Spannung erzeugt wird, jedenfalls phasenweise, ist die Wirkung der hohen Fragmentierung (62 z. T. sehr kurze Abschnitte) zweifelhaft. Natalie Zemon Davis setzte sich zum Ziel, daß ihre Studie "at a single sitting" lesbar sein sollte; eine Formulierung, die für die short story gilt. So ist ihr Werk nicht lang, wie auch andere nicht, die eine Person oder eine Beziehung zwischen Personen zum Gegenstand haben. Davis' folgt wie andere Studien der Chronologie, jedoch mit Voraus"deutungen", das dramatische Ende wird nicht verhüllt. Doch für eine "Mikroerzählung" (P. Burke) stellt sich nicht nur das alte Problem, Analyse und Erzählung, Erzählung und Reflexion so aufeinander zu beziehen, daß keine schwerwiegenden Brüche entstehen, sondern auch das weit schwierigere, literarische Techniken für tatsachenorientierte Werke zu finden, so daß durch die Erzählweise die Strukturen erhellt werden, ohne daß die Grenze zwischen Faktum und Fiktion verwischt wird. Der Versuch, diese Experimente ohne Kenntnis der theoretischen Äußerungen zur Mikrogeschichte und zum Problem der historischen Erzählung als simple Lesermanipulation abzutun (M. Maurer), erweist sich als wissenschaftlich ungenügend fundiert.

Vom einzelnen und allgemeinen, auch vom Kleinen und Großen: Repräsentativität und das Mikro-Makro-Verhältnis

Das Problem der Repräsentativität von Mikrostudien ist von Anfang an gesehen worden. Ginzburg hat es mit dem Rückgriff auf das "normale Außergewöhnliche" zu lösen versucht. Auch Geertz hat sich ihm gleich gestellt und das Modell "Jonestown ist Amerika" - also das Mikrokosmos-Modell - und die Beschreibung anthropologischen Tuns als Testfall für das Mögliche abgelehnt und sich auf die Generalisierung innerhalb des Einzelfalls zurückgezogen.

Ginzburgs bzw. eigentlich Grendis "elegantes Oxymoron" vom "außergewöhnlichen Normalen" ist in der Tat "ein dunkler Diamant", wie Jacques Revel bemerkt hat. Bereits Ginzburg und Poni bieten mehrere Interpretationen an. Recht einfach ist die erste: Um Quellen für die Unterschichten zu finden, ist der Mikrohistoriker in erster Linie auf Gerichtsakten angewiesen. Damit sind die Fälle a priori außergewöhnlich. Nun kann man jedoch ohne Zweifel behaupten, daß sie es zum Teil in Wirklichkeit nicht sind. Nicht außergewöhnlich sind sie, weil sie dem gesell-

schaftlichen Verhalten der Zeit entsprachen - Gewalttätigkeit ist z. B. typisch für die spätmittelalterliche bzw. beginnende frühneuzeitliche Welt und sie war auch oft weder sozial noch politisch diskriminierend; und kleine Diebstähle waren völlig alltäglich. Die Normüberschreitung, das Außergewöhnliche, entpuppt sich als das Normale (Ginzburg/Poni).

Die zweite, interessantere Bedeutung geht davon aus, daß die vorhandenen Quellen nur eine verzerrte und lückenhafte Sicht der Betroffenen bieten, die der herrschenden Oberschicht männlichen Geschlechts. Ein außergewöhnliches, d. h. statistisch seltenes Dokument, so die Annahme, kann daher weit mehr aussagen als "tausend stereotype Quellen".

Eine andere Interpretation ist die Auffassung, daß die Ränder der Gesellschaft mehr über sie aussagen als das Zentrum. So könnte man z. B. argumentieren, daß der Grad der tatsächlichen Diskriminierung nichtehelicher Mütter sehr viel mehr über die Gesellschaft aussagt als die gesetzlichen Regelungen.

Natalie Zemon Davis argumentiert, daß Mikrogeschichte über den jeweiligen Fall hinausweist, indem sie zeigt, was zu einer bestimmten Zeit möglich war. Dadurch bekommt der Einzelfall allgemeine Züge. Seit Menocchio wissen wir, so die amerikanische Historikerin, was in einem italienischen Dorf des 16. Jahrhunderts alles an religiösen Standpunkten möglich war und zusammengenommen mit anderen Hinweisen kommt man so zu einer repräsentativen Aussage über Glauben und Unglauben im 16. Jahrhundert.

Die andere zentrale Frage ist die nach dem Verhältnis von Mikro- und Makrogeschichte, - ein Problem, das besonders deutsche Historiker thematisiert haben. Diese Frage hat mehrere Aspekte. Einmal den erkenntnistheoretischen: Wie komme ich von Mikrogeschichte zur Makrogeschichte? Zum anderen: Wie verhält sich Mikrogeschichte zu den gegebenen größeren Einheiten wie Staat, Jahrhundert und den großen öffentlichen Ereignissen? Auf die erste Frage gibt es mehrere Antworten. Geertz verzichtet bewußt auf eine Bildung allgemeiner Theorien und befürwortet eine Selbstbeschränkung: "Generalisierungen" sollen "nur im Rahmen eines Einzelfalls" vorgenommen werden. Das ist für den Historiker unbefriedigend. Medick meint, daß Konzepte und Sichtweisen aus dem einzelnen heraus entwickelt werden sollten; strebt also eine Generalisierung aus dem Einzelfall heraus an. Wie das geschehen könnte, ist schon aufgezeigt worden: Bereits eine kleine Zahl, im Extremfall ein einziger Fall, können genügen, um aus ihnen Elemente eines Modells abzuleiten. Ein anderer, verwandter Weg wäre es, die "dichte Beschreibung" als eine Art von idealtypischem Verfahren zu verstehen, wobei es also darum geht, die reine, aus der Realität abgeleitete Form der Entstehung von sozialer Wirklichkeit zu erfassen (W. Schulze). Der Rückgriff auf den Allzweck-Theorienspendender Max Weber, der hier deutlich wird, wird auch von deutschen Soziologen zur Bewältigung ihres Mikro-Makro-Problems versucht.

Die Frage nach dem Verhältnis des Ergebnisses zu den großen Zeiterscheidungen stellt sich in gewisser Weise gar nicht: Der Staat und andere Großinstitutionen sind bereits in den Mikrogeschichten vorhanden, könnte man antworten, nur tauchen sie eben, weil die Perspektive eine andere ist, nur dann und wann auf: Wenn z. B. Lusanna in Gene Bruckers *Giovanni und Lusanna* erst Chancen auf den Vollzug ihrer heimlichen Ehe hat, dann spielt dabei der Bischof von Florenz eine wichtige Rolle, und als ihre Hoffnung schließlich zerbricht, ist der Vatikan daran beteiligt. Zum anderen sind in diesen Studien mehr als genug regionale oder lokale Vertreter der Zentralmacht präsent. Aber die Frage auf diese Weise zu beantworten, hieße ihr teilweise auszuweichen. Eine andere Antwort aus der Perspektive der Mikrogeschichte zielt auf die manchmal stillschweigend angenommene Unveränderbarkeit in der Darstellung der großen Einheiten. Da mikrogeschichtliche Arbeiten des öfteren Differenzierungen von Großkonzepten darstellen, bisher nur in Einzelfällen, in der Zukunft vielleicht öfter, müßten diese bei genügender Häufigkeit von abweichenden Ergebnissen neu formuliert oder zumindest komplexer präsentiert werden.

Mikrogeschichte und Regionalgeschichte

Niemand ist eigentlich geeigneter, den mikrogeschichtlichen Ansatz aufzunehmen als der Regional- oder auch Lokalgeschichtler. Typischerweise sind zwei der Symbolfiguren der Mikrogeschichte tief verwurzelt in einer bestimmten Region bzw. Stadt. Ginzburg ist ein großer Kenner Friauls im Norden Italiens: Vor dem Müller hatte er schon das Hexenwesen dort untersucht. Natalie Zemon Davis ist nicht nur eine Spezialistin für die französische Geschichte des 16. Jahrhunderts, sondern insbesondere eine intime Kennerin Lyons; gleiches gilt für andere: Brucker und Brown haben Studien über Florenz vorgelegt. Und typischerweise hat die Lokalgeschichte dieselben Entwicklungstrends gezeigt: ja man hat sogar behauptet, sie habe das Aufkommen der Mikrogeschichte gefördert. So hat z. B. Alan Macfarlane eine Einführung für das Arbeiten auf der lokalen Ebene geschrieben, die ebenfalls alle Quellen erfaßt und zwar auch namentlich. Es ist wohl kein Zufall, daß derselbe Autor seinen lokalen Hexenforschungen einen anthropologischen Ansatz zugrunde gelegt hat.

Der Regionalgeschichtler kennt Fälle, die Familien, die Dörfer, die Ereignisse, die genügend dicht dokumentiert sind, - das ist eine wichtige Voraussetzung -, um eine große Frage im Kleinen zu untersuchen; er weiß um die Verstreutheit der Quellen, die Notwendigkeit ihrer (namentlichen) Kombination.

Er kennt häufig kleine Ereignisse, die ein soziales Drama beinhalten, jeder schleswig-holsteinische Landesgeschichtler weiß z. B. um die Tötung von leib-eigenen Bauern in Depenau 1707 oder Bürau 1722, aber welche Bedeutung sie im und für das Denken und Handeln der Bauern, für die Selbstinterpretation ihrer

Lage, gehabt haben, wie deren Bewußtsein von den Ereignissen geprägt worden ist, wissen wir nicht. Dem Regional- und Lokalgeschichtler sind auch beim Aktenstudium häufig Ereignisse aufgefallen, die den störenden Charakter des Gegen-Strich-Laufenden haben; er weiß um den von der Dorfbevölkerung gelynchten Bettler, während man doch normalerweise Almosen schon deshalb bereitwillig gab, damit Bettler schnell weiterzogen; er kennt die Fakten, die der Standardinterpretation von der Makroebene her entgegenstehen und zu differenzierender Betrachtung einladen: den angeblichen Selbstmörder, der, bevor er untertaucht, seine Schulden bei einem Juden bezahlt, oder die Frau, die ein Judenkind in Pflege nimmt. Öffnet er sich dem mikrohistorischen Blick, fallen ihm Eigenheiten von Quellen besonders auf: Ein Beispiel aus dem vertrauten schleswig-holsteinischen Material: im Entwurf eines Gutachtens der Kieler Juristenfakultät aus dem Jahre 1688 wurde erst das ganze Hexereistereotyp (Teufelspakt, Buhlschaft, Schandzauber usw.) als Fragenkatalog für das betreffende Gericht niedergeschrieben; dann jedoch mit einem Federstrich entfernt. Das ist einer der Punkte, die für einen Mikrohistoriker einen wichtigen Denkanstoß darstellen: Wie kommt es zu dieser plötzlichen Wandlung? Was könnte sie über den Schreiber und den Hintergrund aussagen?

Für die schleswig-holsteinischen Historiker hat die Grenzfrage lange aus der Perspektive der politischen Geschichte des Nationalstaats im Vordergrund gestanden. Der Regionalhistoriker in diesem Bundesland könnte den Blick auf die Menschen richten, ohne Staat und Nation aus den Augen zu verlieren. Peter Sahllins mikrohistorische Studie eines zweigeteilten Tales, in der er untersucht, wie Menschen einer Region auf die Veränderung der Grenzziehung im 17. Jahrhundert - Auswirkung der Makroebene - reagierten - mal waren sie Franzosen, mal wieder Spanier, mal Katalanen -, wie eine nationale Identität und wie Nationalstaaten entstehen, kann ihm Anregungen bieten.

Der Regionalgeschichtler kennt nicht nur seine Region und die verfügbaren Quellen. Ihm ist es aus seiner Erfahrung präsenter als dem Allgemeingeschichtler, daß sich die großen Tendenzen nicht ohne jegliche Veränderung in seiner Region fassen lassen: dort wird die Aufklärung, nehmen wir sie als Beispiel, durch die Anwesenheit von Jesuiten mit geprägt, dort wiederum wirkt sich eine Verbindung von Kaufleuten und Gelehrten positiv aus. Ihm ist auch klar, daß seine Region Eigenheiten hat, über deren Auswirkungen jedoch in Wirklichkeit nur Annahmen bestehen, die makrohistorisch abgeleitet worden sind. Hans Medicks Studie über das württembergische Dorf Laichingen, zeigt, wie er selbst kurz angemerkt hat, auch die Auswirkungen spezifischer regionaler Charakteristika, nämlich der Realteilung und des Pietismus, aber in ganz anderer Form als erwartet. Der Regionalhistoriker kennt diese Besonderheiten auf relativ hoher Ebene. Er ist deshalb empfänglich für die Notwendigkeit, den makrohistorischen Annahmen über die

Eigenheiten seiner Region auf den Prüfstand der Mikrogeschichte zu stellen.

Statt eines Ausblicks: ein Blick zurück

Keiner weiß besser als der Historiker, daß die Geschichte sich nicht wiederholt. Und doch: innerhalb kürzerer Zeiträume kann es ähnliche - aber eben nicht gleiche - Situationen geben. Schon einmal, gegen Ende des letzten Jahrhunderts, wurden die traditionellen Historiker - die, "die Geschichte mit den Augen eines Diplomaten (betrachten)" (K. Breysig) mit einer neuen gesamtgeschichtlichen Konzeption konfrontiert - (heute sind es gleich zwei) - nämlich mit der Kulturgeschichte im weiten Sinn, schon einmal gab es deshalb einen Streit um den Begriff "Kultur", schon einmal wandte sich eine neue Wissenschaft der Geschichte zu wie heute die Anthropologie, nämlich damals die historische Schule der Nationalökonomie. Vor diesem Hintergrund stehen die Äußerungen des Frankfurter Privatdozenten Schnapper-Arndt für Sozialstatistik. Sie seien hier noch angeführt, um das Gesagte zu unterstreichen. Er stellte 1883 fest: "Es schien mir, als ob die genaue Durchforschung engumgrenzter Objekte in manchen Fällen die Wirksamkeit sozialer Faktoren mindestens ebenso sicher wie die Massenbeobachtung erkennen lasse. Denn wenn es eine wesentliche Funktion dieser letzteren ist, den Einfluß unbekannter Ursachen zu eliminieren, kann eben solches nicht auch häufig dadurch erreicht werden, daß man bei kleinem Objekte sich aller Antecedien möglichst zu bemächtigen versucht? Besorgt nicht die Massenbeobachtung ihr Geschäft häufig um einen hohen Preis, so daß man die Masse, welche man rief, nicht mehr los wird, und mit Mühe den Weg nach rückwärts suchen muß, um auf das Detail zu gelangen, von welchem man ausgegangen ist?" So steht es geschrieben im Vorwort zu *Fünf Dorfgemeinden auf dem Hohen Taunus*, einem (weitgehend unbekanntem) Vorläufer der Mikrogeschichte mit beispielhaftem Charakter, nämlich mit Feldbeobachtung und zwei Familienmonographien. Schnapper-Arndt fährt dann fort: "Unter der Lupe besehen, offenbart sich gar oft das scheinbar Gleiche und Einfache von Neuem als ein Mannigfaltiges, und das für das bloße Auge fast Ruhende kann in rascher Bewegung ergriffen scheinen." Der Autor, der auch eine "mikrohistorische" Studie einer Einzelperson geliefert hat, hat mit diesen Überlegungen einige wichtige Punkte vorweggenommen, die auch die heutigen Mikrohistoriker auf ihr Banner geschrieben haben: eine differenzierende Sensibilität für die Komplexität historischen Lebens statt (vor)schneller Einordnung in bereitgestellte Begriffsschubladen, die Generalisierung vom Einzelnen her statt makrohistorischer Verifikationswissenschaft, die Beibehaltung der plastischen Konkretheit von "kleinen" Individuen und Ereignissen statt ihrer Eliminierung.

* Im Rahmen dieser kleinen Vorstellung mußte ich auf die kritischen Einwände, die gegenüber der Mikrogeschichte erhoben worden sind, verzichten. Ich verweise auf den zweiten Teil der folgenden Auswahlbibliographie.

Auswahlbibliographie

Mikrohistorische Studien

(Ich bin bei der Aufnahme von Titeln einerseits großzügig verfahren, andererseits habe ich in wenig großzügiger Weise Werke, die die Späte Neuzeit betreffen, nicht aufgenommen.)

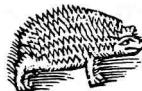
- Brown, Judith C.: Schändliche Leidenschaften. Das Leben einer lesbischen Nonne in Italien zur Zeit der Renaissance. Stuttgart 1988.
- Brucker, Gene Adam: Giovanni und Lusanna. Die Geschichte einer Liebe im Florenz der Renaissance. Reinbek 1988.
- Darnton, Robert: Das große Katzenmassaker. Streifzüge durch die französische Kultur vor der Revolution. München 1989.
- Davis, Natalie Zemon: Die wahrhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre. Frankfurt a. M. 1989.
- Ginzburg, Carlo: Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600. Frankfurt a. M. 1983.
- Kagan, Richard L.: Lucretia's Dreams. Politics and Prophecy in Sixteenth-Century Spain. Berkeley 1990.
- Levi, Giovanni: Das immaterielle Erbe. Eine bäuerliche Welt an der Schwelle zur Moderne. Berlin 1986.
- Medick, Hans: Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Studien zur Sozial-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte aus der Perspektive einer lokalen Gesellschaft im frühneuzeitlichen Württemberg. Erscheint demnächst.
- Sabean, David: Property, Production, and Family in Neckarhausen, 1700-1870. Cambridge 1990.
- Sahlins, Peter: Boundaries. The making of France and Spain in the Pyrenees. Berkeley/Los Angeles/Oxford 1989.
- Seaver, Paul S.: Wallington's World. A Puritan Artisan in seventeenth-Century London. Stanford 1985.

Literatur

- Bell, Rudolph M., und Brown, Judith C.: Renaissance Sexuality and the Florentine Archives: An Exchange. Rudolph M. Bell: The "Lesbian" Nun of Judith Brown. A Different Conclusion; Response from Professor Judith Brown. In: Renaissance Quarterly 40 (1989), S. 485-511.
- Biersack, Arletta: Local Knowledge, Local History: Geertz and Beyond. In: Lynn

- Hunt (ed.): *The New Cultural History*. Berkeley/Los Angeles/London 1989, S. 72-96.
- Burke, Peter: *History and Social Theory*. Padstow (Cornwall) 1992, bes. S. 38-43.
- ders.: *History of Events and the Revival of Narrative*. In: *New Perspectives on Historical Writing*. Padstow (Cornwall) 1991.
- ders.: *New Perspectives on Historical Writing*. Padstow (Cornwall) 1991.
- Chartier, Roger: *Text, Symbol und Frenchness: Der Historiker und die symbolische Anthropologie*. In: ders.: *Die unvollendete Vergangenheit*. Frankfurt a. M. 1992, S. 70-87.
- Clifford, James, und Marcus, G. E. (ed.): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley 1986.
- Daniels, Ute: "Kultur" und "Gesellschaft". Überlegungen zum Gegenstandsbereich der Sozialgeschichte. In: *Geschichte und Gesellschaft* 19 (1993), S. 69-99.
- Davis, Natalie Zemon: "On the lame". In: *American Historical Review* 93 (1988), S. 572-603.
- dies.: *The Shapes of Social History*. In: *Storia della storiografia* 1990, 17, S. 28-34.
- Finlay, Robert: *The Refashioning of Martin Guerre*. In: *American Historical Review* 93 (1988), S. 553-571.
- Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur*. In: ders.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a. M. 1983, S. 7-43.
- ders.: "Deep Play". Bemerkungen zum balinesischen Hahnenkampf. In: ders.: *Dichte Beschreibung*, S. 202-260.
- ders.: "Aus der Perspektive des Eingeborenen". Zum Problem des ethnologischen Verstehens. In: ders.: *Dichte Beschreibung*, S. 289-309.
- Ginzburg, Carlo: *Mikro-Historie. Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß*. In: *Historische Anthropologie*, Heft 3 (1993). Noch nicht erschienen.
- ders.: *Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte. Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli - die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst*. In: *Freibeuter* 3 (1980), S. 7-14 und 4 (1981), S. 11-35.
- Ginzburg, Carlo, und Poni, Carlo: *La micro-histoire*. In: *Le Debat* 18 (1981). U. d. Titel: *Was ist Mikrogeschichte?* in: *Geschichtswerkstatt* 6 (1985), S. 48-52 (gekürzt um die Fußnoten).
- Grendi, Edoardo: *Microanalisi e storia sociale*. In: *Quaderni Storici* 33 (1971), S. 506-520.
- Habermas, Rebekka, und Minkmar, Nils (Hrsg.): *Das Schwein des Häuptlings. Sechs Aufsätze zur Historischen Anthropologie*. Berlin 1992.
- Kuehn, Thomas: *Reading Microhistory. The Example of Giovanni and Lusanna*. In: *Journal of Modern History* 61 (1989), S. 512-534.
- LaCapra, Dominick: *Geschichte und Kritik*. Frankfurt a. M. 1987 (*History and*

- Criticism. Ithaka N. Y. 1985).
- Levi, Giovanni: On Microhistory. In: Peter Burke (ed.): *New Perspectives on Historical Writing*. Padstow (Cornwall) 1991, S. 93-113.
- Maurer, Michael: Geschichte und Geschichten. Anmerkungen zum publizistischen und wissenschaftlichen Ort der neueren "histoire scandaleuse". In: *GWU* 42 (1991), S. 674-691.
- Medick, Hans: Entlegene Geschichte? Sozialgeschichte und Mikro-Historie im Blickfeld der Kulturanthropologie. In: *Zwischen den Kulturen*, hrsg. von Joachim Matthes. Göttingen 1992 (= *Soziale Welt*, Sonderband 8).
- ders.: Ketzerei und "wilde Hermeneutik" in der Volkskultur der frühen Neuzeit. In: *Journal für Geschichte* 2 (1980/4), S. 32-36.
- ders.: "Missionare im Ruderboot?" Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte. In: *Geschichte und Gesellschaft* 10 (1984), S. 295-319.
- ders.: Vom Interesse der Sozialhistoriker an der Ethnologie. In: Hans Süssmuth (Hrsg.): *Historische Anthropologie*. Göttingen 1984, S. 49-56.
- Meier, Christian: Notizen zum Verhältnis von Makro- und Mikrogeschichte. In: *Teil und Ganzes. Zum Verhältnis von Einzel- und Gesamtanalysen in Geistes- und Sozialwissenschaften* (= *Beiträge zur Historik* 6), hg. von Karl Acham und Winfried Schulze, München, S. 111-140.
- Muir, Edward, und Ruggiero, Guido (ed.): *Microhistory and the Lost Peoples of Europe*. Baltimore 1991.
- Muir, Edward: Introduction: Observing Trifles. In: ders. und Guido Ruggiero: *Microhistory and the Lost Peoples of Europe*. Baltimore 1991, S. VII-XXVIII.
- Revel, Jacques: L'histoire au ras du sol. In: G. Levi: *Le Pouvoir au village*. Paris 1989, S. 1-33.
- Schulze, Winfried: Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. In: *Von Aufbruch und Utopie. Perspektiven einer neuen Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters. Für und mit Ferdinand Seibt aus Anlaß seines 65. Geburtstags*, hrsg. von Bea Lundt und Helma Reimöller. Köln/-Weimar/Wien 1992, S. 417-450.
- ders.: Mikrohistorie versus Makrohistorie? Anmerkungen zu einem aktuellen Thema. In: *Historische Methode*, hrsg. von Christian Meier und Jörn Rüsen (= *Beiträge zur Historik* 5). München 1988, S. 319-341.



BIBLIOGRAPHIE

Zauberei und Hexenverfolgung in Schleswig-Holstein



von *Martin Rheinheimer*

Meigerius, Samuel (1587): De panurgia lamiarum, sagarum, strigum ac veneficarum totiusque cohortis magicæ cacodaemonia (Hamburg).

Mauritius, Ericus (1669): Consiliorum Chiloniensium Specimen sive Responsa de Jure (Kiel).

Michaelis, Henricus (1673): Responsorum sive deductorum Juris Kiloniensium aliorumque selectorum Liber (Lübeck).

Goldschmidt, Peter (1698): Höllischer Morpheus (Hamburg).

Arnkiel, Trogillus (1702): Cimbrisch Gûlden Heyden-Horn (Hamburg).

Arnkiel, Trogillus (1702): Cimbrische Heyden-Religion. 4 Theile (Hamburg).

Goldschmidt, Peter (1705): Verworfenener Hexen- und Zauberer-Advocat (Hamburg).

(1799): Erster Versuch, die Leibeigenschaft aufzuheben, und letzte Hexenprocesse in Holstein. In: Schleswig-Holsteinische Blätter für Polizei und Kultur 1, S. 96-100.

Meier, [Friedrich M.] (1799): Hexenprocesse in Holstein im siebzehnten Jahrhundert. In: Schleswig-Holsteinische Blätter für Polizei und Kultur 1, S. 57-95.

Volckmar (1799): Anmerkungen zu dem im ersten Stücke dieser Blätter befindlichen Aufsaze über Hexenprocesse. In: Schleswig-Holsteinische Blätter für Polizei und Kultur 2, S. 262-299.



- Grave* (1817): Über einen Hexenproceß im Jahre 1667. In: PB 7, S. 174-188.
- Scholtz* (1824): Ein im Jahre 1632 auf dem adelichen Gute Röst, in Angeln, vorgefallener merkwürdiger Hexenproceß. In: StM 4, S. 475-492.
- Falck, N.* (1826): Dingswinde der Kirchneffninge auf Westerlandföhr, Hexerei betreffend, vom Jahre 1614. In: StM 6, S. 703-705.
- Schröder, v.* (1827): Nachrichten, die Stadt Schleswig betreffend. In: StM 7, S. 740-49.
- (1831): Hexenprozesse. In: StM 10, S. 1004-1011.
- Müllenhoff, Karl, Hg.* (1845): Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg (Neue Ausgabe, besorgt von *Otto Mensing*, Schleswig 1921, repr. Kiel 1975), insb. Nr. 334-373.
- Brehmer, H.* (1847): Ein Hexen-Process aus dem Jahre 1641. In: Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgische Landesberichte 2, S. 64-76.
- Brinkmann, Rud.* (1859): Verbrennung von Zauberinnen in Heiligenhafen. In: JbbLK 2, S. 232-242. Wiederabgedruckt in: Jb. Oldenburg 16 (1972), S. 238-245.
- Jessen, Chr.* (1859): Die Geschichte der Hexenprozesse in Schleswig und Holstein. In: JbbLK 2, S. 200-231.
- Fick, C. F.* (1863): Hexenverbrennung in Kiel. In: JbbLK 6, S. 381-383.
- Wolff, A.* (1887): Flensburger Hexenprozesse. In: Aus Flensburgs Vorzeit. Beiträge zur Geschichte der Stadt Flensburg, S. 17-37.
- Nannsen, W.* (1907): Eine Anfrage des Magistrats in Tondern vom 18. August 1607 betr. Zauberei. In: Heimat 17, S. 96/97.
- Heberling, Richard* (1915): Zauberei und Hexenprozesse in Schleswig-Holstein-Lauenburg. In: ZSHG 45, S. 116-246.
- Jakobsen, Joh. P.* (1926): Aberglaube und Zauberei vor 200 Jahren. In: Heimatbuch des Kreises Steinburg, Bd. 3 (Glückstadt), S. 250-252.

- Stern, Moritz* (1926): Kieler Hexenprozesse. In: *Arthur Gloy*, Aus Kiels Vergangenheit und Gegenwart. Ein Heimatbuch für jung und alt (Kiel), S. 59-66.
- Hansen, Reimer* (1927): Hexen- und andere Kriminalprozesse zu Meldorf 1616-1642. In: *Jahrbuch für Dithmarscher Landeskunde* 7, S. 83-114.
- Jessen, Willers* (1929): Eine Hexe widerruft ihre durch die Folter erpreßten Aussagen. In: *Heimat* 39, S. 116/17.
- Meyer, Gustav Fr., Hg.* (1929): Schleswig-Holsteiner Sagen (Jena), insb. S. 282-305.
- Diedrichsen, J.* (1932): Hexenprozesse in Angeln. In: *Jb Angeln* 3, S. 27-47.
- Meyer, Hans* (1935): Drei Hexenprozesse in Schwabstedt 1619. In: *JbNFV* 22, S. 94-114.
- Jensen, J. H.* (1935/36): En Hekseproces. In: *SøM* 12, S. 44-48.
- Feddersen, Ernst* (1938): Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 2: 1517-1721 (Kiel, SSHKG 19), S. 541-557.
- Wohlhaupter, Eugen* (1938): Die Spruchstätigkeit der Kieler juristischen Fakultät von 1665-1879. In: *ZRG Germ. Abt.* 58, S. 752-787.
- Kruse, Johann* (1939): Neuzeitlicher Hexenglaube in den holsteinischen Elbmarschen. In: *Jb Elbmarschen*, S. 69-84.
- Wohlhaupter, Eugen* (1942): Beiträge zur rechtlichen Volkskunde in Schleswig-Holstein, T. II. In: *NE* 17/18, S. 51-88.
- Diederichsen, Johannes* (1948): Pastor Peter Goldschmidt. In: *Jb Angeln* 12, S. 10-25.
- Kruse, Johann* (1951): Hexen unter uns? Magie und Zauberglauben in unserer Zeit (Glückstadt).
- Schmidt, Harry* (1952): Eine Frau des Gutes Sehestedt buhlt mit dem Teufel. In: *Jb Eckernförde* 10, S. 85-87.
- Plöhn, Hans Arnold* (1952): Register der "Hexen" in Schleswig-Holstein. In: *Zeit-*

schrift für Niedersächsische Familienkunde 27, S. 66/67.

- Freytag, Erwin* (1953): Ein Nachtrag zum Register der "Hexen" in Schleswig-Holstein. In: Zeitschrift für Niedersächsische Familienkunde 28, S. 15.
- Reimer, Georg* (1954): Sludderei um Hexen. In: Jb Rendsburg, S. 155-158.
- Harten, [Heinz]* (1955): Hexenprozesse im Lauenburgischen (1681). In: LbgH 9, S. 36-40.
- Kaestner, Walter* (1955): Der Hexenberg bei Qual. In: Heimat 62, S. 117/18.
- Kruse, Hinrich* (1955): "Der Glaube an alte Weiber, die hexen können ..." Eine soziologische Untersuchung vor hundert Jahren. In: Heimat 62, S. 146-149.
- Rehder, Johannes* (1961): Hexenverbrennung (Aus der Geschichte der Güter des Kirchspiels Warder/Segeberg). In: Jb Oldenburg 5, S. 72-75.
- Schultze, Traugott* (1961): Hexenprozeß in Oldenburg 1577. In: Jb Oldenburg 5, S. 63-71.
- Prange, Wolfgang* (1965): Christoph Rantzau auf Schmoel und die Schmoeler Leibeigenschaftsprozesse (Neumünster, QuFGSH 49), S. 76-94.
- Terpstra, J. U.* (1965): Petrus Goldschmidt aus Husum. Ein nordfriesischer Gegner Balthasar Bekkers und Thomasius?. In: Euphorion 59, S. 361-383.
- Anger, Siegfried* (1968): Hexenverbrennen. In: Heimat 75, S. 235-237.
- Bennwitz, Gerhard* (1968): Ein Fall von Hexenwahn im Kreise Herzogtum Lauenburg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: LbgH 61, S. 44-46.
- Gerths, Sievert* (1968): Wat de Lüd sich fröher vun de Hexen vertelln dän. In: ZEW, S. 80-84.
- Thomsen, Thomas* (1968): Zauberkundige Frauen in Eckernförde. In: Jb Eckernförde 26, S. 128-131.
- Treichel, Fritz* (1968): Hexen und Zauberer in Schleswig-Holstein. In: Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde 43, S. 68-71.

- Thiele, Kai H.* (1968/69): Gundell Knutzen - Der Föhringer Hexenprozess. In: Jb Nordfriesland 4/5, S. 147-150.
- Bartholdy, Rüdiger* (1969): Zauber und Recht. Untersuchungen zur rechtlichen Volkskunde in Schleswig-Holstein (Diss. Kiel).
- Wiepert, Peter* (1969): Reise zum "Hexenmeister" in Eutin. In: Jb Oldenburg 13, S. 202-207.
- Wulf, Martin* (1969): Ein Hexenprozess in Ahrensburg. In: Unsere Heimat - die Walddörfer 7, S. 76/77.
- Arfsten, Reinhard* (1970): Eine Hexenverbrennung auf Föhr. In: ZEW, S. 175/76.
- Boje, Karl* (1970): Samuel Meigerius. In: SHLB 1, S. 202-204.
- Schwennsen, Peter* (1970): Eine Mord- und Hexensache im Kirchspiel Großenwiehe aus dem Jahre 1637. In: Jb. Geest 18, S. 143-150.
- Selk, Paul* (1970): Beiträge zur rechtlichen Volkskunde Schleswig-Holsteins. Nachträge zu Eugen Wohlhaupters gleichnamigem Beitrag. In: NE 39, S. 176-191.
- Freytag, Erwin* (1971): Trogillus Arnkiel. In: SHLB 2, S. 42/43.
- Allardt, Hans-Georg* (1972): Der Bildschnitzer Jürgen Heitmann, d. Ältere, als Zeuge in einem bisher unbekanntem Hexenprozeß in Wilster 1622 und 23. In: Jb Steinburg 16, S. 64-93.
- Moritzen, Johannes* (1973): Abschaffung der Heiligen und Hexenverfolgung - ein Zusammenhang? In: SSHKG II 29, S. 49-57.
- Kuhlmann, Erich* (1974): Peter Goldschmidt. In: SHLB 3, S. 128/29.
- Wiepert, Peter* (1976): Zauberspruch aus dem 17. Jahrhundert. In: Jb Oldenburg 20, S. 55-57.
- Kramer, Karl-S.* (1977): Aberglauben im Spiegel von Amtsrechnungen aus Segeberg und umliegenden Ämtern. In: Jb Segeberg 23, S. 15-19.
- Schrøder, Urban* (1977): Var der hekse og troldkarle i vort sogn i gamle dage. In:

Varnæs Birk 2, S. 34-52.

Schreyer, Alf (1978): Aus der Zeit der Hexenverfolgungen: Gretje Offen aus Klein-Hansdorf wird 1667 gefoltert und verbrannt. In: *Unsere Heimat - die Walddörfer* 16, S. 13/14, 30/31, 54/55.

Treichel, Fritz (1978): Weitere Hexen und Zauberer in Schleswig-Holstein. In: *Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde* 53, S. 142/43.

Hoffmann, Birgit (1979): Die Hexenverfolgung in Schleswig-Holstein zwischen Reformation und Aufklärung. In: *SSHKG II*, 34/35, S. 110-172.

Köstlin, Konrad (1980): Von Karn Jorstes, einer alten Frau (1686). In: *KBIV* 12, S. 85-117.

Unverhau, Dagmar (1980): Von "Toverschen" und "Kunsthfruwen" in Schleswig 1548-1557. Quellen und Interpretationen zur Geschichte des Zauber- und Hexenwesens (Schleswig).

Unverhau, Dagmar (1981): Kieler Hexen und Zauberer zur Zeit der großen Verfolgung (1530-1676). In: *MKStG* 68, S. 41-96.

Unverhau, Dagmar (1981): Kieler Hexenfälle des 16. und 17. Jahrhunderts (Kiel).

Unverhau, Dagmar (1981): "Wahr, das sie eine Hexe sey ..." Zauberbefälle zwischen Hexerei und Aberglauben aus dem Gebiet des Klosters Preetz (1643-1735). In: *SH* 3, S. 8-12.

Unverhau, Dagmar (1982): Aufruhr und Rebellion im Amt Bergedorf wegen eines Zauberers und dreier Zauberinnen im Jahre 1612. In: *ZHG* 68, S. 1-22.

Borgs, Hertha (1983): Gretge Schof wird der Zauberei verdächtigt. Aus den Protokollen des Lübecker Domkapitels. In: *Lübeckische Blätter* 143, S. 157/58.

Borgs, Hertha (1983): Hexenprozesse im Lübecker Domkapitel. Erst 1681 fand der letzte Prozeß in Lübeck statt. In: *Lübeckische Blätter* 143, S. 308/09.

Kramer, Karl-S. (1983): Schaden- und Gegenzauber im Alltagsleben des 16.-18. Jahrhunderts nach archivalischen Quellen aus Holstein. In: *Hexenprozesse. Deutsche und Skandinavische Beiträge*, hg. v. *Chr. Degn, H. Lehmann u. D.*

- Unverhau* (Neumünster, SVKSH 12), S. 222-239.
- Lehmann, Hartmut* (1983): Hexenglaube und Hexenprozesse in Europa um 1600. In: Hexenprozesse. Deutsche und Skandinavische Beiträge, hg. v. *Chr. Degn, H. Lehmann u. D. Unverhau* (Neumünster, SVKSH 12), S. 14-27.
- Lohmeier, Dieter* (1983): Die Hexenschrift des Samuel Meigerius. In: Hexenprozesse. Deutsche und Skandinavische Beiträge, hg. v. *Chr. Degn, H. Lehmann u. D. Unverhau* (Neumünster, SVKSH 12), S. 46-58.
- Rust, Jürgen* (1983): Aberglaube und Hexenwahn in Schleswig-Holstein (Garding).
- Unverhau, Dagmar* (1983): Akkusationsprozeß - Inquisitionsprozeß. Indikatoren für die Intensität der Hexenverfolgung in Schleswig-Holstein? Überlegungen und Untersuchungen zu einer Typologie der Hexenprozesse. In: Hexenprozesse. Deutsche und Skandinavische Beiträge, hg. v. *Chr. Degn, H. Lehmann u. D. Unverhau* (Neumünster, SVKSH 12), S. 59-142.
- Unverhau, Dagmar* (1983): Hexen aus Angeln. In: *Journal für Geschichte* 5, Heft 5, S. 68-70.
- Baumhauer, Joachim W.* (1984): Johann Kruse und der neuzeitliche Hexenwahn (Neumünster, SVKSH 14).
- Unverhau, Dagmar* (1984): Flensburger Hexenprozesse (1584/1607/08) - erneut betrachtet. Die Hexe als "Ärztin"? In: *GFH*, S. 171-187.
- Unverhau, Dagmar* (1984): Hexen: Zur regionalen, zeitlichen und begrifflichen Differenzierung eines historischen Begriffs. In: *SH* 3, S. 7-11; *SH* 5, S. 4-10.
- Unverhau, Dagmar* (1984): "Meisterinnen" und deren "Kunsthfruwen" in Schläsüwig und Angeln um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Von magischen Frauengemeinschaften oder von Hexensekten? In: *Jb. Geest* 32, S. 60-80.
- Gehrke, Reinhard* (1986): Sozialdisziplinierung oder Massenhysterie: Studien zum politischen und sozialen Hintergrund großer Hexenprozesse im 17. Jahrhundert (Magisterarbeit Kiel, masch.schr.).
- Mertsch, Jürgen* (1986): Anklage einer Frau in Schaalby wegen Zauberei 1583. In: *Jb Angeln* 50, S. 59-62.

- Steenbock, Jonny* (1986): Sagen und Spukgestalten um den Kisdorferwohld. Hexenprozeß und Aberglauben. In: Jb Segeberg 32, S. 48-54.
- Kramer, Karl-S.* (1987): Volksleben in Holstein, 1550-1800 (Kiel), S. 276-298.
- Koch, Manfred* (1990): Die Hexenprozesse von Wilster im Kontext der europäischen Hexenverfolgung des 17. Jahrhunderts. In: Jb Steinburg 35, S. 120-145.
- Köhn, Gerhard* (1990): Hexenprozesse in Glückstadt 1622 (und in Wilster und in Krempe). Jb Steinburg 35, S. 146-156.
- Göttsch, Silke* (1991): Hexenglauben und Schadenszauber - Zur Disziplinierung leibeigener Untertanen. In: KBIV 23, S. 55-65.
- Niendorf, Manfred O.* (1991): Brokdorfer Hexenglauben um 1930. In Jb. Steinburg 36, S. 18.
- Sander, Kirsten* (1991): Aberglauben im Spiegel schleswig-holsteinischer Quellen des 16. bis 18. Jahrhunderts (Neumünster, SVKSH 25).
- Behringer, Wolfgang, Hg.* (1993): Hexen und Hexenprozesse in Deutschland (2. Aufl. München).
- Jacobsen, Manfred* (1993): Ein Hexenprozeß auf Gut Schmoel im Jahre 1686. In: Jb Plön 23.



VERANSTALTUNGSHINWEISE

Vortragsreihe im Landesarchiv

"Der Stand der Frauen, wahrlich, ist ein harter Stand"

Frauenleben im Spiegel der Landesgeschichte

"Der Stand der Frauen, wahrlich, ist ein harter Stand den Männern gegenüber", läßt der griechische Dramatiker Euripides schon Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. eine seiner Protagonistinnen feststellen.

Seit der griechischen Antike hat sich die Lebenssituation von Frauen verändert, doch bis in unsere Zeit hinein waren Frauen mehr Unterdrückte als Herrschende, mehr Opfer als Handelnde, mehr Objekt als Subjekt der Geschichte. Die Männer standen im Rampenlicht der Öffentlichkeit, sie machten Geschichte.

"Männer machen Geschichte" ist auch lange Zeit heimliches Motto der Geschichtsforschung gewesen, Frauen kamen, wenn überhaupt, nur am Rande vor. Erst im Zuge der sozialgeschichtlichen Orientierung der Geschichtswissenschaft und mit dem Einbruch von Frauen in die frühere Männerdomäne Geschichtsschreibung erwachte auch das Interesse an der historischen Erforschung weiblicher Lebenswelten.

Das Landesarchiv als Informationszentrum für die Landesgeschichtsschreibung hat diesen neuen Forschungstrend in Anfragen und Benutzungsanträgen deutlich registrieren können: Immer häufiger kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die frauengeschichtliche Themen anhand schleswig-holsteinischer Quellen untersuchen wollen, nach Schleswig.

Die Ergebnisse ihrer Forschungen spiegeln sich wider in einer Vielzahl von frauengeschichtlichen Aufsätzen, Projekten, Doktor- und Magisterarbeiten. Das Landesarchiv möchte diese neuen Aspekte der Landesgeschichtsschreibung einer breiten Öffentlichkeit vorstellen und hat eine Reihe von Forscherinnen und Forschern gebeten, ihre frauengeschichtlichen Arbeitsergebnisse vorzutragen.

In der Vortragsreihe "Der Stand der Frauen, wahrlich, ist ein harter Stand" - Frauenleben im Spiegel der Landesgeschichte" werden Vertreterinnen und Vertreter der Geschichtswissenschaft, Volkskunde und Politologie das breite Spektrum der frauengeschichtlichen Landesforschung aufzeigen.

Die Vorträge finden **donnerstags 19.30 Uhr im Prinzenpalais Schleswig** statt.

- 28.10.1993 **Frauen in der Frühzeit**
Dr. habil. Michael Gebühr, Schleswig
- 11.11.1993 **Magd - Köchin - Haushälterin**
Frauen bei Lübecker Geistlichen am Ende des Mittelalters
Prof. Dr. Wolfgang Prange, Schleswig
- 25.11.1993 **Kriminelle Frauen in der frühen Neuzeit**
Prof. Dr. Otto Ulbricht, Kiel
- 9.12.1993 **Abtreibung im 18. Jahrhundert**
Karin Stukenbrock M.A., Kiel
- 20.1.1994 **Lebensbilder von Frauen aus der städtischen Unterschicht im**
19. Jahrhundert
Dr. Annette Göhres, Kiel
- 3.2.1994 **Frauenausbildung im Kaiserreich am Beispiel der Lehrerinnen-**
ausbildung
Dr. Maike Hanf, Flensburg
- 17.2.1994 **"Tüchtiges, ordentliches Mädchen gesucht ..."**
Leben und Arbeit von Dienstmädchen um die Jahrhundert-
wende
Marion Bejchowetz-Iserhoht M.A., Kleinkönigsförde
- 10.3.1994 **Frauen als Manipulationsmasse auf dem Arbeitsmarkt**
- vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus
Dr. Ingaburgh Klatt, Lübeck
- 24.3.1994 **Strafvollzug an Frauen 1919-1945**
Dr. Christiane Rothmaler, Hamburg
- 14.4.1994 **Auf Krücken ins Abseits**
Der Beginn der Institutionalisierung von "Fraueninteressen"
in den 50er Jahren
Dipl. Pol. Maria Zachow-Ortmann, Markerup
- 28.4.1994 **Frauen in der 68er Bewegung**
Anja Konstanze Dahmann M.A., Großhansdorf

